

Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen in der Katholischen Kirche - Aktueller Forschungsstand

Ute Ritterfeld & Valerie Garcia Vogt

Technische Universität Dortmund
Fakultät Rehabilitationswissenschaften
Fachgebiet Sprache und Kommunikation

ute.ritterfeld@tu-dortmund.de, ORCID: 0000-0002-5109-9798

valerie.garcia-vogt@tu-dortmund.de

Juni 2023

Zusammenfassung: Der Beitrag gibt einen systematischen Überblick über die empirische Forschungslage zum Thema sexueller Missbrauch bei Minderjährigen in der Katholischen Kirche, auch im Vergleich zu anderen Institutionen sowie dem privaten Umfeld. Dabei flossen 52 Studien, die vorwiegend international veröffentlicht wurden, in das Review ein. Als leitendes Forschungsinteresse werden neben deskriptiven Befunden zu dem Phänomen vor allem auch Erkenntnisse zu Ursachen und Folgen des sexuellen Missbrauchs zusammengefasst. Dabei zeigt sich ein weitgehend konsistentes Bild, wonach der Missbrauch in der Katholischen Kirche zwar strukturähnlich zu anderen Missbrauchsfällen ist, aber die Besonderheit des religiösen Umfelds bei den Betroffenen zu einer besonderen Isolation und vor allem psychischen Belastung führte. Gleichzeitig wird deutlich, dass die Täter ihre Taten vorausschauend geplant hatten und Vorkehrungen trafen, diese zu verbergen. Das kirchliche Umfeld und dabei insbesondere die charakteristischen Merkmale von Religiosität haben hierbei als Ermöglichungs- und Vertuschungsbedingung gewirkt.

Schlüsselwörter: Sexueller Missbrauch, Katholische Kirche, Minderjährige, Kinder und Jugendliche, Aufarbeitung

Title: Sexual abuse of children and adolescents within the Catholic Church – current state of research.

Abstract: The article provides a systematic overview of the empirical research on the topic of sexual abuse of minors within the Catholic Church, also in comparison to other institutions as well as the private environment. Fifty-two studies, most of which were published internationally, were included in the review. As a guiding research interest, findings on the causes and consequences of sexual abuse are summarized in addition to descriptive findings on the phenomenon. A largely consistent picture emerges, according to which abuse in the Catholic Church is structurally similar to other cases of abuse, but the special nature of the religious environment led to particular isolation and, above all, psychological stress among those affected. At the same time, it becomes clear that the perpetrators had planned their acts in advance and took precautions to conceal them. The ecclesiastical environment, and in particular the characteristic features of religiosity, acted as an enabling and covering-up condition.

Keywords: Sexual abuse, Catholic Church, minors, children and adolescents

Inhaltsverzeichnis

Präambel	4
1. Sexualisierte Gewalt	5
2. Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen in Deutschland	6
3. Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen in der Katholischen Kirche	8
3.1. Die Taten	9
3.2. Die Betroffenen	13
3.3. Die Täter	17
3.4. Strukturelle Rahmenbedingungen in der Katholischen Kirche	21
3.5. Vergleich zu anderen Institutionen	24
3.6. Hinweise auf Veränderungen im Lauf der Jahrzehnte	27
4. Zusammenfassung und Ausblick	28
Literaturverzeichnis	30

Präambel

Das folgende Review basiert auf einer umfassenden Literaturrecherche zum Thema sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen (sMKJ) mit dem Schwerpunkt auf der Institution der Katholischen Kirche. Leider gibt es bisher keine Studien zu sexualisierter Gewalt an Schutzbefohlenen in der Katholischen Kirche, sodass hierzu auch keine Aussagen gemacht werden können.

Ziel des Reviews ist es, einen Überblick über die aktuellen empirischen Befunde zum Phänomen, den Ursachen und Folgen zu geben, um eine wissenschaftliche Grundlage für Präventionsmaßnahmen zu haben. Es werden Studien einbezogen, die in den letzten fünf Jahren (seit 2018) publiziert wurden und damit noch aktuelle Aussagekraft haben oder deren Erkenntnis einzigartig oder zeitüberdauernd zu sein scheint. Aus einem Pool von 19 national und 47 international veröffentlichten Arbeiten, die in den Datenbanken (Web of Science, Google Scholar, PubMed) gefunden werden konnten, wurden 52 als relevant für dieses Review identifiziert und im Folgenden strukturiert zusammengefasst.

Die Studienergebnisse basieren auf der Analyse von Daten mit unterschiedlicher Güte. Die am wenigsten belastbaren Daten beziehen sich auf Dokumente aus den kirchlichen Archiven (Personal- und Sonderakten), da diese keiner standardisierten Form folgen und die Vollständigkeit nicht geprüft werden kann. Höhere Aussagekraft haben Auswertungen (vollständiger) staatsanwaltlicher Akten, bei denen aber vorausgesetzt wird, dass die Tat zur Anklage kam. Allerdings kann hier davon ausgegangen werden, dass die Perspektive der Betroffenen einfließt. Diese Betroffenenperspektive liegt auch den meisten Befragungsstudien zugrunde. Dabei werden Betroffene entweder im persönlichen Gespräch (Interview, ausführlich und individuell, aber kleine Stichproben) oder in zumeist anonymisierter Form durch Fragebögen (eher standardisiert und größere Stichproben) zu ihren persönlichen Erfahrungen befragt. Meist werden hierbei auch Informationen zu dem Täter erfragt. Nur sehr wenige Studien setzen sich mit der Perspektive der Täter direkt auseinander. Gleichwohl sind alle diese Befunde Ausdruck des sogenannten Hellfeldes, weil nur diejenigen befragt werden können, die sich als Betroffene oder Täter outen bzw. zu einer Befragung bereit erklärt haben (Selbstselektion). Eine Annäherung an das sogenannte Dunkelfeld kann nur über für die Gesamtbevölkerung repräsentative Erhebungen in ausreichend großen und zufällig generierten Stichproben geleistet werden. Diese Art Studien sind ausgesprochen aufwändig und deshalb selten, jedoch von großer Bedeutung, wenn es um Vergleiche zwischen sMKJ in unterschiedlichen (kirchlichen) Institutionen geht. Die höchste Aussagekraft liefern sogenannte Metaanalysen, in die Daten aus mehreren Studien

einfließen. Für den sMKJ liegt eine Metaanalyse von Dölling et al. aus dem Jahr 2016 vor, in der 40 Studien über die Katholische Kirche und 13 über andere Einrichtungen eingeflossen sind. Nicht alle dieser Studien haben Informationen zu denselben Faktoren generiert, sodass den Analysen je nach Fragestellung unterschiedlich große Stichproben zugrunde liegen.

Um der Komplexität des Themas gerecht zu werden, beginnen wir mit einem knappen Beitrag zu psychologischen Erkenntnissen zu sexualisierter Gewalt im allgemeinen (Kapitel 1) sowie zu Missbrauch speziell an Kindern und Jugendlichen (Kapitel 2), bevor wir uns dann dem sMKJ im Kontext der Katholischen Kirche zuwenden (Kapitel 3). Im abschließenden Kapitel 4 werden die wichtigsten Befunde zusammengefasst.

1. Sexualisierte Gewalt

Wenn wir uns heute mit sexualisierter Gewalt befassen, müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass dieses Phänomen so alt ist wie die Menschheit. Vermutlich hat niemand besser als der renommierte Evolutionspsychologe David Buss (2021) beschrieben, warum es überhaupt (immer noch) sexuelle Gewalt vor allem von Männern über vor allem Frauen (betroffene Männer sind in der Regel Opfer homosexueller Gewalt) gibt. Die beiden Geschlechter, so argumentiert Buss (2021), investieren deutlich unterschiedliche Ressourcen in die Reproduktion (körperlicher und zeitlicher Einsatz bei Frauen ist ungleich höher), was zu unterschiedlichen Strategien in der Sexualität führte. Es sei weniger eine derzeit viel beklagte „toxische Männlichkeit“, sondern der Einsatz dieser unterschiedlichen evolutionären Strategien, der sexuelle Gewalt von Männern über Frauen erkläre. John Bargh, einer der modernen Erforscher des Unbewussten, konnte zum Beispiel bereits 1995 zeigen, dass Gewalt und Sexualität semantisch zusammenhängen – bei männlichen Probanden, aber nicht bei weiblichen, und dass die Enge dieses Zusammenhangs die Neigung für sexuelle Übergriffe erklärte. Weitere Studien belegen, dass selbst heute in Zeiten von Online-Dating-Apps Frauen nur etwa 20 Prozent der Männer attraktiv finden, wohingegen Männer sich einen Kontakt zu den meisten der auf den Portalen aktiven Frauen vorstellen könnten (Buss 2021). Frauen haben folglich die Selektionsmacht, die viele Männer als Zurückweisung empfinden. Eine viel diskutierte Hypothese unterstellt deshalb Männern, mit Gewalt die Selektionsmacht von Frauen zu überwinden. Empirische Ergebnisse hingegen können diese Hypothese nicht bestätigen. Ganz im Gegenteil scheinen Männer sexualisierte Gewalt besonders häufig anzuwenden, die von Frauen als sexuell attraktiv eingeschätzt werden und bereits als Jugendliche schon Erfahrungen mit (konsensuellem) Sex hatten (Buss 2021). Neuere

Studien weisen darauf hin, dass sich zwischen einem Drittel bis zwei Drittel aller Männer den Einsatz von sexueller Gewalt vorstellen könnten, wenn dieser konsequenzlos wäre, aber deutlich weniger (etwa 20 Prozent) der Männer wenden sexuelle Gewalt auch an.

Was diese Täter auszeichnet, ist ein spezifisches – gleichwohl noch subklinisches – psychologisches Profil, das als Dark Triad (Paulhus und Williams 2002) bezeichnet wird, in Kombination mit einem ausgeprägten Interesse an kurzfristigen sexuellen Beziehungen (Buss 2021). Mit Dark Triad ist die Kombination dreier Persönlichkeitsmerkmale beschrieben, die asoziales bis hin zu gewaltausübendem Verhalten vorhersagt: Narzissmus (Selbsterhöhung sowie die Annahme, etwas verdient zu haben), Machiavellismus (Machtausübung zur Zielerreichung) und Psychopathie (fehlende Empathie, Impulsivität). Interessanterweise werden aber gerade Männer mit diesen Eigenschaften häufig als charismatisch beschrieben und von beiden Geschlechtern zunächst als attraktiv empfunden. Damit einher geht ein Zusammenhang von diesen Persönlichkeitsmerkmalen mit Leistung und beruflichem Erfolg, sodass zum einen sozialer Status von Männern als Mittel betrachtet werden kann, Sexualität zu realisieren und zum anderen (missbräuchliche) Sexualität zur Etablierung sozialer Hierarchien beiträgt. Das Interesse von Frauen an Partizipation oder Aufstieg in beruflicher Hinsicht wird von diesen Männern beispielsweise häufig als sexuell aufforderndes Signal missinterpretiert (Buss 2021). Dieser Wahrnehmungsunterschied wird auch in Befragungsstudien deutlich, in denen alle Frauen angeben, aufgedrängte Sexualität abzulehnen und sich gar dadurch bedroht zu fühlen, wohingegen Männer tendenziell unterstellen, dass sich Frauen diese Art der Nötigung sogar wünschen. Gleichzeitig schätzen Männer etwa die Folgen einer Vergewaltigung (für eine Frau) als vergleichsweise unbedeutend ein. Interessanterweise befürchten Frauen sexuelle Gewalt vor allem von Fremden, die sie überfallen, wohingegen die tatsächlichen Täter den Frauen meistens bekannt waren. Ihre Abwehr kann deshalb unter anderem durch den Unglauben über den erfolgenden Vertrauensbruch deutlich gehemmt sein, was den Täter möglicherweise glauben lässt, es handle sich um konsensualen Sex (Buss 2021).

2. Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen in Deutschland

Im letzten Kapitel wurde grob das Phänomen sexualisierter Gewalt umrissen und deutlich gemacht, dass das Potential zu sexualisierter Gewalt unter Männern überraschend hoch ist. Die Studienergebnisse, auf die sich Buss (2021) beruft, beziehen sich allerdings nicht auf Kinder, Jugendliche oder Schutzbefohlene (z. B. Menschen mit einer Behinderung). Während bei Erwachsenen Konsens als Kriterium für einvernehmlichen Sex definiert werden kann, darf dieses Kriterium bei Minderjährigen und Schutzbefohlenen nicht gelten. Erst ab einem Mindestalter von 14 Jahren gilt eine Person

in Deutschland juristisch als sexuell einwilligungsfähig, bei Schutzbefohlenen liegt das Alter bei 18 Jahren. Im Kirchenrecht ist das Alter für Kinder und Jugendliche von ehemals 12 Jahren bei Mädchen und 14 Jahren bei Jungen auf 18 Jahre heraufgesetzt und die Gruppe der Schutzbefohlenen ausdrücklich eingeschlossen worden.

Es stellt sich nun die Frage, ob bei Missbrauchstätern im Fall von Kindern und Jugendlichen ähnliche Strukturen beobachtet werden können wie sie zwischen Erwachsenen beschrieben wurden: die Vertrautheit mit einem charismatischen und statushohen Täter, der nicht aus sexueller Enthaltbarkeit heraus agiert, sondern als Folge einer falschen Unterstellung, dass die sexuelle Aktivität eher auch dem Wunsch der in diesem Fall Minderjährigen (angezeigt durch missinterpretierte Signale) entspreche und auch nicht wirklich folgenschwer sei bzw. mit einer „Belohnung“ (etwa: Bevorzugung, Zuneigung, Geschenke) ausgeglichen würde. Leider gibt es kaum aussagekräftige Studien über die Persönlichkeit und Denkweisen der Täter, dafür aber eine umfangreiche Befragung von Betroffenen. Im Auftrag der Bundesmissbrauchsbeauftragten und nach einem Beschluss des Deutschen Bundestages 2016 wurde eine Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs gebildet, die über 3.000 Betroffene von sexuellem Missbrauch im Kindes- und Jugendalter in Deutschland (auch DDR) vertraulich (mündlich oder schriftlich) befragen konnte. Die Ergebnisse zeigen, dass sexualisierte Gewalt in privaten wie öffentlichen gesellschaftlichen Sphären ausgeübt wurde, also zum Beispiel in Familien, Sportvereinen, Kirchen, Schulen oder Heimen.

Die für diese Thematik beindruckend große Stichprobe erlaubt eine deskriptive Aussage über die Verbreitung des Phänomens im Vergleich der Institutionen und wurde 2022 von Miriam Walther und Peer Briken prägnant zusammengefasst: In Deutschland haben ungefähr 13 Prozent der heutigen Erwachsenen sexuellen Missbrauch in ihrer Kindheit oder Jugend erlebt, wobei Mädchen häufiger betroffen zu sein scheinen als Jungen. Allerdings basieren diese Aussagen auf einem selbstselektiven Outen der Betroffenen, das wegen des impliziten Verdachts der Homosexualität Männern schwerer gefallen sein könnte als Frauen. Etwa die Hälfte der sich outenden Erwachsenen hatte dabei einen ersten sexuellen Missbrauch bereits vor der Einschulung erlitten. Die meisten erlebten anhaltenden Missbrauch in ihrer Kindheit und Jugend über längere Zeit, der auch hier in erster Linie von bekannten Personen verübt wurde. Die Täter gehörten zu knapp zwei Dritteln der Familie an und waren zu etwa 90% männlich. Dass mitunter weibliche Familienmitglieder mitwissend oder -handelnd beteiligt waren, wird erst in jüngster Zeit thematisiert.

Gegen die meisten der Täter wurde keine Anzeige erhoben und etwa der Hälfte aller bekannten Fälle ist mittlerweile verjährt und somit auch strafrechtlich nicht mehr verfolgbar (Dölling et al. 2019). Gleichwohl machen Walther und Briken (2022) darauf

aufmerksam, dass die Folgen für die Betroffenen bis ins späte Erwachsenenalter anhalten können, auch wenn die Erlebnisse oft jahrelang verdrängt wurden. Das Verdrängen ist auch die Folge einer einsamen Auseinandersetzung mit dem Erlebten. So konnten sich viele Kinder und Jugendlichen in den Jahren des Missbrauchs niemandem anvertrauen oder ihnen wurde nicht geglaubt und sogar gedroht.

Die Folgen eines sexuellen Missbrauchs im Kindes- und Jugendalter wird durch eine im Vergleich zu Nicht-Betroffenen (untersuchte repräsentative Stichprobe umfasst ca. 5.000 Personen zwischen 18 und 75 Jahren) deutlich höheren Wahrscheinlichkeit dokumentiert, später psychisch zu erkranken (v.a. Sucht, Depression, Suizidalität), keine Ausbildung zu beginnen oder wieder abzubrechen, keiner regelmäßigen Berufstätigkeit nachzugehen und damit wirtschaftliche Not zu erleiden (Brunner et al. 2021). Hinzu kommen Probleme mit sozialen Bindungen und Sexualität. Erst durch eine mühsame Aufarbeitung, oft in einem (trauma)therapeutischen Rahmen (bei 77% der Befragten erfolgt), kann es gelingen, den Schrecken und die damit verbundenen psychischen aber auch physischen Belastungen besser zu verarbeiten. Gleichzeitig bleiben viele berufsrechtliche und finanzielle Fragen ungeklärt.

Somit lässt sich zunächst festhalten, dass auch der sexuelle Missbrauch an Kindern und Jugendlichen ähnlich wie bei Erwachsenen kaum von Fremden verübt wird, sondern vor allem von vertrauten Personen. Für die betroffenen Kinder und Jugendliche kommt hinzu, dass sie oft keinen anderen Weg gefunden haben als ihre Erlebnisse zu verdrängen und die Folgen des Schreckens sowie einer fehlenden Unterstützung und mangelnden Aufarbeitung zu wesentlichen Beeinträchtigungen in allen Lebensbereichen über die gesamte Lebensspanne führen konnte.

3. Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen in der Katholischen Kirche

Der sexuelle Missbrauch an Kindern und Jugendlichen in der Katholischen Kirche hat in den letzten beiden Jahrzehnten international sehr viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Auch wenn es nicht die einzige Institution ist, in denen diese Gewalttaten stattfinden, scheint der Missbrauch von Kindern und Jugendlichen in der Katholischen Kirche aufgrund des inhärenten Moralanspruchs dieser Institution besonders viel mediale Aufmerksamkeit, aber auch Abscheu zu erwecken. Es liegen eine Reihe von Studien vor, die sich mit den Taten und Ermöglichungsbedingungen spezifisch auseinandergesetzt haben und einige Studien, mit denen ein Vergleich zwischen den Institutionen möglich wird. In diesem Kapitel sollen zunächst die Studienbefunde zusammengefasst werden, die sich mit den Taten (3.1) innerhalb der Katholischen Kirche auseinandersetzen, um anschließend Erkenntnisse zu der Gruppe der Betroffenen (3.2.) sowie der Täter (3.3.) zu

referieren. Danach wenden wir uns den Spezifika der Institution Katholische Kirche mit der Frage zu, ob diese die Missbrauchstaten in besonderer Weise ermöglicht haben (3.4.) und (3.5.) im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Sphären zu anderen Missbrauchsmustern führten. Im letzten Unterkapitel (3.6.) wird der Frage nachgegangen, ob die Anzahl der Missbrauchsfälle durch die öffentliche und mediale Aufmerksamkeit auf das Thema in der jüngeren Vergangenheit zurückgegangen sind.

3.1. Die Taten

Prävalenzschätzungen

Um das Ausmaß des Phänomens des sexuellen Missbrauchs im Kontext der Katholischen Kirche einzuschätzen, wurden mehrere Prävalenzstudien durchgeführt. Witt et al. (2022) schätzten die Anzahl der Betroffenen durch eine Repräsentativbefragung mit 2.510 zufällig ausgewählten erwachsenen Personen in Deutschland ein. Die Autoren berichten, dass 0,16 Prozent der befragten Personen als Kind oder Jugendlicher von einem Kleriker sexuell missbraucht wurden. Anhand dieses Befunds wurde hochgerechnet, dass in Deutschland ungefähr 115.000 noch lebende Personen von einem Kleriker in ihrer Kindheit oder Jugend missbraucht wurden (Witt et al. 2022). Diese Schätzung übersteigt deutlich die von der MHG-Studie aus den Personalakten ermittelte Anzahl von ungefähr 4.000 Betroffenen (Dressing et al. 2019). Die Analyse der Personalakten hat jedoch für eine Prävalenzschätzung eine geringere Validität als eine Repräsentativbefragung, sodass Frings et al. (2022) nach der Analyse der Akten aus dem Bistum Münster schätzen, dass es acht- bis zehnmal mehr Betroffene gibt als durch Aktenlage offiziell bestätigt werden konnte. Am aussagekräftigsten erscheint bislang das Ergebnis einer deutlich größer angelegten repräsentativen Befragungsstudie aus Frankreich mit etwas über 28.000 Teilnehmenden von Bajos et al. (2023), durch die eine Prävalenz von sMKJ in der Katholischen Kirche von 0,81 Prozent für die Jahre 1950 bis 2021 ermittelt wurde.

Häufigkeit der Übergriffe

Anhand der Analyse von Strafakten sowie von Befragungen wurde deutlich, dass ungefähr die Hälfte der Täter einen einzelnen Minderjährigen sexuell missbrauchte (Dölling et al. 2016; Dölling et al. 2019). Etwa ein Fünftel der Täter hatte mehr als sechs Kinder oder Jugendliche missbraucht (Dressing et al. 2019). Dabei handelte es sich in der Regel um Mehrfachübergriffe bei den einzelnen Betroffenen (Bajos et al. 2023; Dölling et al. 2016; Dölling et al. 2019; Rassenhofer et al. 2015). Offenbar scheint es im Kontext der Katholischen Kirche zu besonders häufigen (oft mehr als zehn) Taten pro betroffener Person gekommen zu sein (Dölling et al. 2019). Diese Häufung erklärt auch, warum die meisten Betroffenen über einen im Vergleich zu anderen Institutionen besonders langen

Zeitraum von eineinhalb Jahren (Dressing et al. 2019) bis mehr als zwei Jahren (Dölling et al., 2019) hinweg missbraucht wurden.

Kontaktnahme und Tatorte

Sexueller Missbrauch im Kontext der Kirche definiert sich über die kirchlich-professionelle Rolle der Täter. Tatsächlich ging die überwiegende Mehrheit der Täter (84 Prozent) einer kirchlichen Tätigkeit nach als sie den Missbrauch verübten (Winters et al. 2022). Fast alle Betroffenen geben an, den Täter bei kirchlichen Veranstaltungen oder an kirchlichen Orten kennengelernt und dort mit ihm regelmäßig Kontakt gehabt zu haben. Seltener trafen sich der Betroffene und der Täter bei Schulveranstaltungen oder Jugendaktivitäten, in der Wohnung des Betroffenen oder bei Familienveranstaltungen. In der Hälfte der Fälle hatte der Täter zudem Kontakt mit der Familie des Betroffenen aufgenommen (Winters et al. 2022) und in fast 20 Prozent der Fälle wird von einer besonders vertrauensvollen Beziehung zwischen Täter und Opfer berichtet (Dölling et al. 2019).

Ein weiterer Aspekt betrifft den Ort, an dem die Tat begangen wurde. So weisen die beiden Studien von Dölling et al. (Dölling et al. 2016; 2019) darauf hin, dass die Taten nicht nur im privaten Umfeld des Täters, sondern mehrheitlich in Gebäuden der Kirche stattfanden (Rassenhofer et al. 2015; Winters et al. 2022). Etwa 15 Prozent der Betroffenen erlebten den Missbrauch in ihrem eigenen Zuhause. Andere Tatorte umfassen den Missbrauch in der Schule, im Auto, bei Ausflügen oder in einem Hotelzimmer (Winters et al. 2022). Zusammengenommen wird deutlich, dass die Kirche als Tatort nicht gemieden wurde, sondern die Täter sich dort offenbar unbeobachtet und sicher gefühlt haben müssen.

Tathandlungen

Nach Dölling et al. (2019) lassen sich Tathandlungen (auch innerhalb der Katholischen Kirche) in zwei Kategorien aufteilen: *hands off* und *hands on*. Bei den *hands off* Taten handelt es sich um jegliche sexuelle Handlung, bei der kein Körperkontakt zwischen Täter und Betroffenen erfolgte (Dölling et al. 2016). Im Gegensatz dazu werden unter *hands on* Taten sexuelle Handlungen verstanden, bei denen es zu körperlichem Kontakt zwischen den Beteiligten kommt. Einige Autoren schließen das Konzept der Penetration in diese Definition mit ein (Dölling et al. 2016; Dölling et al. 2019; Dressing et al. 2019), während andere die Penetration als dritte und schwerwiegendste Tatkategorie abgrenzen (Rassenhofer et al. 2015). In diesem Zusammenhang ist relevant, dass manche Täter nur bestimmte Handlungen (etwa eine vaginale Penetration) als Verletzung des Zölibats betrachteten (Born 2019).

Die empirischen Studien kommen konsistent zu dem Schluss, dass *hands on* Handlungen deutlich häufiger dokumentiert und berichtet wurden als *hands off* Übergriffe (Dölling et al. 2016; Dölling et al. 2019; Dressing et al. 2019; Rassenhofer et al. 2015), wobei das Berühren über (23 Prozent) und unter (21 Prozent) der Kleidung der Betroffenen am häufigsten vorkamen. In der Metaanalyse wurde eine vaginale und/oder anale Penetration bei etwa 17 Prozent und eine orale Penetration bei etwa 12 Prozent der Fälle dokumentiert (Dölling et al. 2016). In der Befragung von Betroffenen berichteten hingegen mehr als 36 Prozent über eine erfolgte Penetration (Rassenhofer et al. 2015).

In der Kategorie der *hands off* Fälle stand das Entkleiden der Betroffenen (35 Prozent) oder des Täters selbst (22 Prozent) im Vordergrund (Dölling et al. 2016). Darüber hinaus wurden 15 Prozent der Betroffenen dazu aufgefordert, sexuelle Handlungen an sich selbst in Anwesenheit des Täters durchzuführen. Auch Medien spielten dabei eine Rolle: Während zehn Prozent dazu aufgefordert wurden, sich selbst zu fotografieren und/oder Videoaufnahmen zu machen, mussten acht Prozent pornographische Bilder und Filme ansehen.

Sexual grooming

Eine der auch strafrechtlich relevanten Fragen bezieht sich auf die Intentionalität der Taten: Entstehen diese spontan aus einem nicht zu disziplinierenden sexuellen Impuls heraus (Dampfkesselprinzip) oder sind sie geplant und werden vorbereitet. Dölling et al. (2019) lassen keinen Zweifel daran, dass spontane Handlungen die absolute Ausnahme sind. Tatsächlich erfüllten die Tatbestände in aller Regel das Prinzip eines sogenannten *sexual groomings*. Darunter wird ein Prozess verstanden, das Kind sowie die Umgebung so vorzubereiten, dass der sexuelle Missbrauch unentdeckt stattfinden kann (Spraitz und Bowen 2019; Winters et al. 2022). Diese Strategie ist insbesondere bei sexuellem Missbrauch von Minderjährigen gut bekannt (Spraitz & Bowen, 2019). Klerikale Sexualstraftäter scheinen dieselben *grooming* Strategien anzuwenden wie andere Sexualstraftäter. Allerdings steht ihnen aufgrund ihrer Funktion in der Katholischen Kirche noch eine besondere Strategie zur Verfügung, die das *grooming* unterstützt: Die klerikale Sonderrolle in der Vertretung des Göttlichen erlaubt ihnen, maximalen Respekt und Ehrfurcht einzufordern und dessen Missachtung zum Beispiel mit Zuwendungsentzug zu bestrafen (Spraitz und Bowen 2019). Auch Lusky-Weisrose et al. (2022) weisen darauf hin, dass die klerikalen Täter als Elternfigur oder als Repräsentant von Gott und Glauben wahrgenommen werden und dadurch maximales Vertrauen bei den Kindern, in deren Familien und in der Gemeinde genießen. So gelingt es ihnen, Informationen über die Betroffenen zu erlangen, sich Zugang zu ihnen zu verschaffen und schließlich einer Verdächtigung vorzubeugen. Tatsächlich berichten die Betroffenen, die Absichten der Täter nicht erkannt, sondern ihnen vertraut zu haben. Die häufigsten von Klerikern

angewandten *grooming* Strategien haben Spraitz und Bowen (2019) beschrieben und deren Häufigkeit anhand von zwei unabhängigen Befragungen mit 16 bzw. 18 Betroffenen eingeschätzt: Am häufigsten (ca. zwei Drittel aller Fälle) wird den Minderjährigen Freundschaft und Mentoring angeboten, wodurch eine persönliche und vertrauensvolle Beziehung aufgebaut werden kann. In etwa der Hälfte aller Fälle fordern die Täter aufgrund ihrer kirchlichen Rolle besonderen Respekt und Ehrfurcht von den Minderjährigen ein, verbringen mit ihnen gemeinsame Reisen und Übernachtungen, wobei der Kontakt zur Familie unterbunden wird und setzen Alkohol oder Drogen ein, um die Kinder gefügig zu machen. Je etwa ein Drittel der Täter hat das Vertrauen der Eltern der Minderjährigen und nähert sich ihnen körperlich schrittweise, um sie daran zu gewöhnen. Bei je etwa einem Fünftel aller Fälle vermitteln die Täter den Minderjährigen das Gefühl, auserwählt zu sein und bevorzugt zu werden. Damit einher gehen häufig auch Beschenkungen.

Der Prozess des sexuellen *groomings* ist typischerweise durch fünf Phasen gekennzeichnet. (1) Die erste Phase besteht darin, das Kind oder den Jugendlichen aufgrund seiner Attraktivität, seiner psychologischen Verletzlichkeit oder seiner familiär begünstigenden Situation gezielt auszuwählen. (2) In einer zweiten Phase wird der Zugang zu dem ausgewählten Minderjährigen gesucht, indem der Täter seine soziale Stellung in der Gemeinde oder gegenüber der Familie des Betroffenen ausnutzt (Spraitz und Bowen 2019; Winters et al. 2022). Insbesondere religiösen Autoritätsfiguren werden hier wenig Grenzen gesetzt (Lusky-Weisrose et al. 2022), sodass die Täter das Kind oder den Jugendlichen von seinem (familiären) Unterstützungssystem isolieren und dadurch noch mehr Kontrolle erlangen können. Die Isolierung der Betroffenen von ihrem Umfeld hat sich als eine Strategie etabliert, die zu einem Abhängigkeitsverhältnis führt und dem Täter jahrelangen und multiplen Missbrauch ermöglicht (Lusky-Weisrose et al. 2022). Hinzu kommt eine verbreitete Strategie, das Kind oder den Jugendlichen glauben zu lassen, selbst Verantwortung für den Missbrauch zu tragen (Spraitz und Bowen 2019), wie unten ausführlicher erläutert wird. (3) In der dritten Phase wird ein Vertrauensverhältnis etabliert, wobei zum einen Gratifikationen (Aufmerksamkeit, Geschenke, aber auch Alkohol und Drogen) und zum anderen Drohungen - zum Teil mit religiösem Inhalt - eingesetzt werden (Spraitz und Bowen 2019; Winters et al. 2022). Dass die Kinder eher selten mit physischer Gewalt zu den sexuellen Handlungen gezwungen wurden (knapp vier Prozent der Fälle), belegt die Wirksamkeit der psychologischen Mittel (Dölling et al. 2016). (4) Die letzte Phase vor dem eigentlichen sexuellen Missbrauch beruht auf der schrittweisen Gewöhnung des Kindes an physischen Kontakt und die Annäherung an sexuellen Themen (Spraitz und Bowen 2019; Winters et al. 2022). (5) Nach dem Missbrauch folgt eine letzte Phase, in der die Betroffenen zum Schweigen gebracht werden und möglicherweise ein weiterer Missbrauch vorbereitet wird (Winters et al. 2022).

3.2. Die Betroffenen

Aus den empirischen Studien zum sMKJ (basierend auf der Analyse von Personalakten oder den Befragungen von Betroffenen) lassen sich zum einen deskriptive Informationen über Prävalenz, Geschlechts-, Alters- und soziale Unterschiede ableiten, zum anderen wird deutlich, welche Folgen der sexuelle Missbrauch auf das Leben der Betroffenen haben kann.

Wie in der Präambel bereits angemerkt wurde, sind die meisten Angaben zur Prävalenz nicht wirklich belastbar, da es sich entweder um Helffeldstudien handelt, bei denen zwar angenommen wird, dass die Dunkelziffer wesentlich höher liegt, eine genaue Bestimmung jedoch nicht möglich ist (vgl. auch Amelung und Grundmann 2021). Auch die daraus ableitbaren Hinweise zur Geschlechts- und Altersverteilung müssen nicht repräsentativ sein, da hier ein Berichts- bzw. Selbstselektionsbias vorliegen könnte: So wäre es denkbar, dass der Missbrauch an Jungen in den Personalakten eher unterschätzt wird, da dieser als weniger „schlimm“ oder konsequenzenreich als bei Mädchen (bei denen bspw. eine Schwangerschaft folgen könnte) bewertet oder als homosexuelle Handlung tabuisiert wird (vgl. auch Rassenhofer et al. 2015). Gleichzeitig ist nicht sicherzustellen, dass sich bei Befragungen von Betroffenen alle Personengruppen in gleicher Weise zu Wort melden.

Dennoch lässt sich über die in die Metaanalyse eingegangen Studien hinweg ein stabiler Befund feststellen, wonach im Unterschied zu anderen Kontexten (ca. 45%) in der Katholischen Kirche deutlich mehr Jungen (ca. 80%) als Mädchen missbraucht wurden (Dölling et al. 2016; Dölling et al. 2019; Frings et al. 2022; Terry et al. 2011). Das Übergewicht männlicher Betroffener wird in der Repräsentativbefragung (Bajos et al. 2023) sowie durch die Analyse von Personalakten (Dressing et al. 2019) bestätigt, wenngleich in beiden Fällen das Geschlechterverhältnis mit 2:1 nicht ganz so extrem ist wie in der Betroffenenbefragung. Als Erklärung für den häufiger vorkommenden Missbrauch bei Jungen werden zum einen homosexuelle Neigungen sowie das Ministrantentum ab zehn Jahren angeführt (Frings et al. 2022; Rassenhofer et al. 2015). Allerdings hat sich das Geschlechtsverhältnis nach 1992, als auch Mädchen zum Altardienst zugelassen wurden, nicht erkennbar verändert (Dressing et al. 2019, S. 281). Stattdessen könnte die Überrepräsentation von Jungen in katholischen Chören und Internaten eher als Erklärung dienen (Bajos et al. 2023, S. 5465). Von den Betroffenen, die sich als Erwachsene outen, sind etwa zwei Drittel männlich (Rassenhofer et al. 2015).

Das durchschnittliche Alter der Kinder beim ersten Missbrauch liegt in allen Studien mit etwa zwölf Jahren ähnlich wie in anderen (insbesondere in familiären Kontexten) von

sMKJ (Bajos et al. 2023; Dölling et al. 2019; Dressing et al. 2019). Allerdings wurden auch Einzelfälle dokumentiert, in denen Kleriker Kinder ab dem Alter von zwei Jahren missbrauchten und mit Eintreten der Pubertät sind relativ mehr Mädchen betroffen (Frings et al. 2022).

Während in der Analyse von Straftaten (Dölling et al. 2019) Hinweise zu finden waren, dass die missbrauchten Kinder und Jugendlichen besonders vulnerablen Gruppen angehörten (vernachlässigt, einsam), finden sich in der aktuellen französischen Studie von Bajos et al. (2023) allein Hinweise auf einen vergleichsweise niedrigeren sozio-ökonomischen Status (Arbeitslosigkeit des Vaters). Doyle (2015, zit. in Winters et al. 2022) vermutet, dass die Kirche eine kompensatorische Rolle für familiäre Vernachlässigung oder Ausgrenzung einnehmen konnte und die Kinder bzw. Jugendlichen die Aufmerksamkeit des Klerikers oder eine bevorzugte Sonderrolle als ehrenwert interpretierten. Gleichzeitig, so Isely et al. (2008), waren die Familien für die kirchliche Unterstützung dankbar und damit besonders blind gegenüber den Missbrauchstaten. Für die Täter hingegen konnte gerade die Identifikation vulnerabler Merkmale bei einem Minderjährigen relevant für dessen Auswahl sein, obgleich sie qua ihrer Rolle als vertrauenswürdige Autorität auch leichten Zugang zu nicht besonders vulnerablen Kindern und Jugendlichen hatten (Winters et al. 2022). Die Betroffenen selbst beschreiben sich selbst rückblickend als besonders verletztlich, sozial zurückgezogen und sich nach Aufmerksamkeit (durch den Kleriker) sehnend (Fater und Mullaney 2000). Gleichzeitig hatten sie den Eindruck, dass die Täter sich ihrer Vulnerabilität sehr wohl bewusst gewesen waren und sie gezielt als Opfer ausgewählt wurden (o.c.).

Folgen

Wie oben deutlich wurde, haben die meisten Täter mehr als ein Kind oder einen Jugendlichen missbraucht. Es könnte also angenommen werden, dass die Betroffenen sich darüber verständigt und vielleicht sogar gewarnt hätten. Tatsächlich geben etwa 45% an, von anderen Missbrauchsoptionen gewusst zu haben (Bajos et al. 2023), über Solidarisationen ist jedoch nichts bekannt. Es ist also davon auszugehen, dass die meisten Betroffenen in ihrem Leid und ihrer Hilflosigkeit alleine blieben. So überrascht es nicht, dass insgesamt etwa ein Drittel der Betroffenen berichteten, sich (noch mehr) zurückgezogen, isoliert und verschlossen zu haben und 17 Prozent berichteten von Suizidalität (Dölling et al. 2016). Ein Viertel der missbrauchten Personen erlebte körperliche Folgen (insbesondere Schlafstörungen, Kopfschmerzen und Übelkeit, aber auch Verletzungen im Intimbereich) und zwei Drittel beschreiben gravierende und zum Teil anhaltende psychische Folgen wie Leistungsabfall in Schule oder Beruf, Alpträume, Panikattacken, Depression, Selbstverletzungen und Drogenmissbrauch sowie (sexuelle) Beziehungsprobleme (Dölling et al. 2016; Dölling et al. 2019). Wirth et al. (2021) weisen

darauf hin, dass sexualisierte Gewalt besonders schwerwiegende Folgen zeitigt, weil die körperliche Integrität verletzt und zugleich das Vertrauen des Opfers zutiefst erschüttert wird. Hinzu komme, dass sich Täter und Betroffene in geschlossenen sozialen Systemen bewegen, die nicht verlassen werden können (Wirth et al. 2021, S. 148). Die Folgen für die weitere Entwicklung können katastrophal sein (Fogler et al. 2008, zit. in Easton et al. 2019) und werden häufig als posttraumatische Belastungsstörung diagnostiziert (Benkert und Doyle 2009, zit. in Lusky-Weisrose et al., 2022). Damit geht eine lebenslange Vulnerabilität einher, die typischerweise auch Gefühle von Schuld, Hilflosigkeit und Wut beinhaltet (Fater und Mullaney 2000). Besonders eindrucksvoll ist in diesem Zusammenhang die Arbeit von Fogler et al. (2008, zit. in McGraw et al. 2019), die beschreiben, wie die Betroffenen von sexuellem Missbrauch in der Katholischen Kirche häufig aus einer Erfahrung der Bevorzugung durch eine klerikale Autorität (ich bin auserwählt) in eine Verwirrung durch den Missbrauch stürzen (warum tut er mir das an?) und sich schließlich betrogen und ausgenutzt fühlen. Dieser Prozess bleibt nicht ohne Wirkung auf das Selbstvertrauen sowie auf das Vertrauen in andere Menschen (McGraw et al. 2019). Auch Farrell und Taylor (2000, zit. in McGraw et al. 2019) gehen auf die Spezifik des sMKJ im religiösen Kontext ein, wenn sie deutlich machen, dass zu der physischen und psychischen Verletzung noch die spirituelle Erschütterung hinzukommt. Dies betrifft zum einen ihren Glauben, zum anderen ihr nicht mehr richtiges in-der-Welt-Sein (Fater und Mullaney 2000). Alle Betroffenen berichten, dass es ihnen schwer falle, anderen zu vertrauen (o.c.). Vor allem dann, wenn ihnen selbst nicht geglaubt wurde, tendieren sie dazu, sich selbst die Schuld an den Verbrechen zu geben.

So überrascht es auch nicht, dass Betroffene in Tiefeninterviews zum Ausdruck bringen, dass sie als Kinder oder Jugendliche davon überzeugt waren, dass bei dem sexuellen Missbrauch etwas religiös Erhabenes zum Ausdruck gebracht worden sei und dass es ihrer von Gott zugedachter Rolle entsprechen würde, diese Taten zu erleiden oder zu erdulden, um zum Beispiel Schuld abzutragen (Guido 2008, zit. in Isely et al. 2008). Dieses Narrativ findet in der Reaktion des Umfeldes nicht selten Bestätigung: Wenn das Kind selbst eine aktive Rolle spielt, kann dem Täter leichter vergeben werden (McGraw et al. 2019). Allerdings führt diese Rechtfertigungskonstruktion im Erwachsenenalter dann häufig zu einer deutlichen Distanzierung vom Glauben und auch der Kirche (Walker et al. 2009, zit. in McGraw et al. 2019).

Damit einher geht die Frage von Betroffenen, ob es einen höheren Sinn gäbe, warum gerade sie ausgewählt wurden (Isely et al. 2008). Doch auch andere Aspekte von Identität (wer bin ich und warum?) können so nachhaltig irritiert worden sein, dass Betroffene meinen, ihr wahres (schlechtes) Selbst verbergen zu müssen (Easton et al. 2019). Ein geringer Selbstwert mit überzogener Selbstkritik und Schuldgefühlen,

Selbstverletzungen und Depression sowie soziale Probleme (Passivität in Beziehungen, Probleme mit Autoritäten, Vereinsamung) sind typische Folgen einer solchen Identitätsverwirrung, die häufig einer therapeutischen Behandlung bedürfen. Auch die Geschlechtsidentität scheint bei etwa einem Viertel der Betroffenen verunsichert zu sein (o.c.). Insbesondere Männer erleben sich in ihrer eigenen Männlichkeit durch die Tat eines Mannes kompromittiert und wissen mitunter nicht, ob das bedeutet, dass sie selbst homosexuell seien (McGraw et al. 2019).

Reviktimisierung

Bajos et al. (2023) machen darauf aufmerksam, dass Opfer von sexuellem Missbrauch in der Katholischen Kirche in etwa der Hälfte der Fälle später ähnliche Erfahrung auch in anderen Kontexten machten. In diesen Fällen spricht man von sexueller Reviktimisierung (Classen et al., 2005, zit. In Walker et al. 2019), die auch noch im Erwachsenenalter (beim Militär, an der Uni) stattfinden kann (Walker et al. 2019).

Selbstenthüllung

In der groß angelegten Befragungsstudie von Bajos et al. (2023) wird deutlich, dass sich nur der kleinere Teil der Betroffenen in der Zeit des Missbrauchs jemandem anvertraut hat – und auch seltener als in Fällen von sMKJ in säkularen Kontexten. Eine Barriere mag darin liegen, dass Sexualität insbesondere im Kontext der Katholischen Kirche tabuisiert war und die unaufgeklärten Kinder keine Sprache hatten, um die Erlebnisse zu berichten (Eisen und Berman 2018). Wenn doch jemand ins Vertrauen gezogen wurde, waren es vor allem die Eltern (Dölling et al. 2019), wobei dies bei Betroffenen der Katholischen Kirche zu vergleichsweise mehr negativen Reaktionen führte: Den Kindern wurde häufiger nicht geglaubt oder sie wurden aufgefordert, über die Tat zu schweigen. Gerade die Erfahrung, dass ihnen nicht geglaubt wird, wirkt dabei oft als Befürchtung bis ins späte Erwachsenenalter hinein (Doyle 2009, zit. in McGraw et al. 2019), was unter anderem die hohe Dunkelziffer erklärt. Insofern überrascht es auch nicht, dass viele Betroffene sich erst in den letzten Jahren outeten als das Thema in den Medien Aufmerksamkeit erhielt.

Das Durchschnittsalter der Betroffenen, die sich dazu entschieden, ihre Geschichte zu erzählen, lag 2015 bei ca. 55 Jahren (Rassenhofer et al. 2015). Dabei findet sich ein Zusammenhang, wonach sich besonders schwer Betroffene häufiger und vor allem an öffentliche Stellen wendeten. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass sie sich hier mehr (finanzielle) Unterstützung erhofften. Die Motivation der Betroffenen, sich an die Kirche selbst zu wenden, scheint hingegen eher damit zusammenzuhängen, den Täter zur Rechenschaft ziehen zu wollen (o.c.). Allerdings scheint es männlichen Betroffenen besonders schwer zu fallen, von dem Missbrauch in ihrer Kindheit zu berichten, weil sie die homosexuellen Handlungen nicht in Worte fassen konnten (Isely et al. 2008). Bei

Frauen scheint eine andere Dynamik das Outing zu hemmen, indem die Täter sie von Anfang an glauben ließen, es handle sich um eine Beziehung, die doch von beiden gewollt sei (Flynn 2008). Zu dieser Interpretation passt, dass der Missbrauch häufig mit einer charmanten Verführung des Opfers einherging und durch Machthierarchien rationalisiert wurde (ich weiß, was gut für dich ist).

In ihrer umfangreichen Analyse von 28 empirischen Beiträgen machten McGraw et al. (2019) auch deutlich, wie selbst die Familien den betroffenen Kindern und Jugendlichen oft nicht geglaubt haben, weil es schlicht unvorstellbar war, dass die als moralisch integre und in Gottes Namen agierenden Autoritätspersonen sexuellen Missbrauch begehen könnten. Vor allem wenn die Kirche als Quelle sozialer, emotionaler und spiritueller Unterstützung wahrgenommen wurde, hätte eine Anschuldigung des Täters das Lebensfundament dieser Familien erschüttert. Tatsächlich haben viele Familien das Kind eher selbst in der Rolle eines Täters (der eine Falschaussage macht) gesehen als ihren Glauben an die göttliche Institution in Frage zu stellen (Bera 1995, zit. in McGraw et al. 2019; Bera 1995; Wind et al. 2008). Figley (1998, zit. in McGraw et al. 2019) und Wind et al. (2008) beschreiben eindrücklich, zu welchen Traumatisierungen einer ganzen Familie es führen kann, wenn der Missbrauch bekannt wurde. Familien, die einen starken inneren Zusammenhalt haben, sind dabei am resilientesten, am vulnerabelsten sind diejenigen Familien, die ohnehin durch innere Konflikte oder außergewöhnliche Belastungen (etwa Armut, alleinerziehende Eltern oder Eltern mit behinderten Kindern) gekennzeichnet sind und die Unterstützung der Kirche eine besonders wichtige Rolle spielt.

Nicht nur Luna Born (2019) beschreibt, wie im Prozess der Selbstenthüllung ein komplexes Wirrwarr von (echten und vielleicht sogar falschen) Erinnerungen aufbricht. Da es meist keine Zeugen gibt, sind Erinnerungen die einzige Quelle für Betroffenenaussagen, die dann sowohl kirchen- als auch strafrechtlich auf Plausibilität geprüft werden (McGraw et al. 2019). Damit kann die Selbstenthüllung Jahrzehnte später zu einer Retraumatisierung führen, bei der die Konfrontation mit Erinnerungslücken (v.a. auch, wenn Alkohol oder Drogen im Spiel waren) eine zusätzliche Barriere für die Aufarbeitung darstellt.

3.3. Die Täter

Wer sind die Täter und zeichnen sie sich durch bestimmte Merkmale aus? Nur wenige Studien können hierfür Erkenntnisse liefern, da die Dokumente kaum relevante Informationen enthalten, sodass Täter eigentlich befragt und psychologisch untersucht werden müssten. Viele der namentlich bekannten Täter sind jedoch inzwischen verstorben und die Lebenden nur selten auskunftswillig. Umso bedeutender sind die

vorliegenden Studien, aus denen sich einige Anhaltspunkte zu Gemeinsamkeiten der Sexualstraftäter im Kontext der Katholischen Kirche sowie zu möglichen Risikofaktoren ableiten lassen.

Prävalenz

Zur Erfassung der Anzahl der Personen, die im Rahmen der Katholischen Kirche einen sexuellen Missbrauch begangen haben, untersuchten Dressing et al. (2019) deutsche Personalakten von katholischen Priestern, Diakonen und männlichen Mitgliedern von Ordensgemeinschaften der Jahre 1946 bis 2014 in allen 27 Diözesen in Deutschland. Bei 4,4 Prozent der Kleriker wurden Anschuldigungen wegen sexuellen Missbrauchs festgestellt. Dabei ist zu beachten, dass diese Daten nur auf Ermittlungen anhand der Personalakten beruhen, die freilich nicht alle Fälle umfassen. So weisen etwa Amelung und Grundmann (2021) auf eine unbekannte Dunkelziffer der nicht gemeldeten Fälle von sexuellem Missbrauch hin, wie sie auch Frings et al. (2022) vermuten.

Geschlecht, Alter und Bildungsgrad

Über alle Studien hinweg bestätigt sich der Eindruck, wonach auch im Kontext der Katholischen Kirche die überwiegende Mehrheit der Sexualstraftäter männlich ist (Dölling et al. 2016, S.108). Bajos et al. (2023) schätzen den Anteil von Männern auf der Grundlage internationaler Daten auf 93 Prozent. Die meisten Täter im Umfeld der Katholischen Kirche verüben den ersten sexuellen Missbrauch in einem mittleren Alter zwischen 39 und 43 Jahren (Dölling et al. 2016; Dölling et al. 2019; Dressing et al. 2019), wie es bereits aus nicht-kirchlichen Kontexten dokumentiert ist (Dölling et al. 2019). Allerdings sind die Altersunterschiede beim ersten sexuellen Missbrauch im Kontext der Katholischen Kirche mit einer Spanne von 15 bis 90 Jahren auffällig groß (Dölling et al. 2016; Dölling et al. 2019; Dressing et al. 2019).

Hinsichtlich der institutionellen Funktion der Täter fällt auf, dass in den meisten gemeldeten Straftaten und Anschuldigungen in Deutschland Diözesanpriester genannt werden (Dill et al. 2023; Dölling et al. 2019; Dressing et al. 2019). Mit einer Prävalenz von 4,4 Prozent (bei ca. 40.000 geprüften Personalakten) besteht für Kleriker im Amt des Diözesanpriesters ein wesentlich höheres Risiko, sexuellen Missbrauch zu begehen als für Personen in anderen kirchlichen Ämtern. Zudem berichten Dressing et al. (2019), dass die Angeklagten im Durchschnitt nach 14 Jahren im Dienst eine erste Tat des sexuellen Missbrauchs begangen haben.

Obgleich die Autoren der Metaanalyse beklagen, dass nur wenige weiterführende Angaben zu den Tätern gemacht wurde (Dölling et al. 2016), lassen einzelne Studien deutlich werden, dass es sich bei den Tätern um überdurchschnittlich gebildete (Amrom et al. 2017) und intelligente (Prusak 2020) Personen handelt.

Sexuelle Orientierung

Auch die Datenlage zur sexuellen Orientierung der Täter ist lückenhaft und inkonsistent. Es wird aber deutlich, dass der sexuelle Missbrauch von Minderjährigen durch Kleriker kein Phänomen ist, welches sich allein durch eine pädophile Neigung erklären lässt (Dölling et al. 2016): Von 328 untersuchten Tätern fanden sich in 58 Fällen (ca. 18%) Merkmale von Pädophilie. Zu einem ähnlichen Ergebnis (ca. 22%) kommen Dölling et al. (2019) durch die Analyse von Straftaten kirchlicher Missbrauchstäter. Eine manifeste klinische Diagnose von Pädophilie bzw. Ephebophilie (homosexuell orientierte Pädophilie) fand sich bei einem noch deutlich kleineren Anteil der Täter, nämlich in 5 bzw. 1 Prozent aller Fälle (Dölling et al. 2019). Das bedeutet, dass die sexuelle Neigung zu Kindern und Jugendlichen einen geringeren Erklärungswert für einen stattfindenden sexuellen Missbrauch hat als andere Faktoren (etwa Dark Triad, Verfügbarkeit, unwahrscheinliche Entdeckung und Verfolgung).

In den Studien, die der Metaanalyse zugrunde liegen, finden sich Angaben, wonach etwa bei je der Hälfte der Täter eine heterosexuelle bzw. homosexuelle Orientierung vorlag (Dölling et al. 2016). Auf der anderen Seite weisen die Straftaten eine etwa doppelt so große Tendenz der Beschuldigten zur Homosexualität im Vergleich zur Heterosexualität auf. Allerdings sind diese Ergebnisse wenig belastbar, weil nur in etwa einem Drittel der Fälle überhaupt eine Angabe zur sexuellen Orientierung gemacht wurde (Dressing et al. 2019). In einer Studie von Kappler et al. (2013) findet sich ebenso eine deutliche Überrepräsentation von Priestern mit einer homosexuellen Orientierung (ca. zwei Drittel). Trotz divergierender Angaben in den unterschiedlichen Studien lässt sich festhalten, dass der Anteil homosexueller Täter in der Katholischen Kirche deutlich höher ist als in anderen Sphären, in denen sMKJ stattfand, und nicht dem Anteil in der Allgemeinbevölkerung (ca. 3% bei Männern, vgl. Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft, o.D.) entspricht. Die Schätzungen von homosexuellen Neigungen unter katholischen Priestern variiert zwischen 15 und 60 Prozent (Greene et al. 2017; zit. in McGraw et al. 2019). Dieses Übergewicht mag damit zusammenhängen, dass in Zeiten der Tabuisierung von Homosexualität die Priesterrolle auch einen Schutz versprach, sich nicht erklären zu müssen, wenn nicht geheiratet oder eine Familie gegründet wurde. Es muss hier jedoch ausdrücklich erwähnt werden, dass es keinen Hinweis dafür gibt, dass Homosexualität einen Risikofaktor für sexuellen Kindesmissbrauch darstellt (McGraw et al. 2019; Terry et al. 2011). Vielmehr scheint die Verwirrung der sexuellen Wahrnehmung und Identität entscheidend, ob jemand zum Täter wird (Terry et al. 2011).

Dieser Aspekt wird auch von Prusak (2020) ausführlich beleuchtet, der Verzerrungen der Wahrnehmung als bestimmenden Risikofaktor für das Verhalten des sexuellen Missbrauchs gegenüber Minderjährigen identifiziert. Der Autor postuliert, dass

Sexualstraftäter im Klerus ebenso wie andere Sexualstraftäter dazu neigen, das Verhalten ihrer Opfer falsch zu interpretieren: Beispielsweise meinen sie eine sexuelle Provokation zu erkennen und erklären dann die Kinder dafür verantwortlich, erregt worden zu sein. Ein Spezifikum des Religiösen erkennt Prusak (2020) in spezifischen Wahrnehmungsverzerrungen, wenn etwa die Missbrauchstat durch eine Überzeugung gerechtfertigt wird, dass Gott den Kleriker mit Sexualität belohne. In diesem Zusammenhang macht der Autor außerdem deutlich, dass Missbrauchstäter im Klerus im Vergleich zu anderen Sexualstraftätern weniger Wissen über und weniger Erfahrung mit Sexualität haben und von daher als sexuell unreifer gelten müssen. Diese Einsicht wird durch eine frühere Studie von D'Alton et al. (2013) bestätigt, bei der missbrauchende Priester und Brüder angaben, dass die Entscheidung für den klerikalen Beruf verhindert habe, sich mit ihrer Sexualität auseinander zu setzen. Zudem beklagten sie einen Mangel an Intimität und emotionale Vernachlässigung während ihres gesamten Lebens, der oft schon vor der kirchlichen Ausbildung erlebt wurde und dann während des klerikalen Diensts anhielt. Diese Selbsteinschätzung wird durch Dölling et al. (2016) bestätigt, der etwa einem Drittel der Täter emotionale und sexuelle Unreife attestiert. Auch Fones et al. (1999) weisen darauf hin, dass vor allem diejenigen Täter, die bereits in ihrer Jugend wünschten, später das Priesteramt zu bekleiden, durch die enormen Anforderungen an Enthaltsamkeit gar nicht erst begonnen haben, ihre Sexualität zu erkunden und sich damit auseinander zu setzen.

Persönlichkeitsmerkmale

Wir hatten bereits in Kapitel 1 darauf hingewiesen, dass sich bei Tätern von sexualisierter Gewalt häufig eine spezifische subklinische Kombination von Persönlichkeitsmerkmalen beobachten ließ: die sogenannte Dark Triad (Paulhus und Williams 2002). Ein Vergleich von Klerikern, die zu Tätern wurden, mit unauffälligen Klerikern weist allerdings kaum Unterschiede aus (Amrom et al. 2017). Bei den Tätern fanden sich in dieser Studie lediglich höhere Werte im Bereich von Aggressivität und Sadismus, die dem Aspekt des Machiavellismus zuzuordnen sind. Andere Autoren (Francis und Crea 2021) finden hingegen deutliche Zusammenhänge von emotionaler Erschöpfung im geistlichen Dienst mit Machiavellismus, subklinischem Narzissmus und subklinischer Psychopathie. Gleichwohl ist aus der Persönlichkeitspsychologie nicht bekannt, dass die Dark Triad eine Folge von Stress darstellt. Vielmehr finden sich Anhaltspunkte für eine (genetisch mitverursachte) situationsübergreifende, stabile Persönlichkeitsorientierung (Paulhus und Williams 2002). In diesem Sinne argumentieren auch Ruffing et al. (2018), die Klerikern (wie übrigens auch säkularen Führungspersonen) eine überdurchschnittlich hohe Ausprägung von Narzissmus attestieren. Die negativen Auswirkungen dieses Narzissmus umfasst die Tendenz, Entscheidungen auf sich zu beziehen, ungeduldig beim Zuhören zu sein und empfindlich auf Kritik zu reagieren.

Obgleich die Autoren bisher keinen Zusammenhang zwischen Narzissmus und sexuellem Fehlverhalten nachweisen können (wie etwa David Buss das berichtet), weisen sie auf die Probleme narzisstischer Personen mit der psychischen Gesundheit hin, die unter anderem zu Depression, Impulsivität, Aggression und Stress führen können (Ruffing et al. 2018). Die umfangreiche Metaanalyse von Dölling et al. (2016) weist zudem eine Prävalenz diagnostizierter Persönlichkeitsstörungen bei etwa 30 Prozent der Täter aus und bei ca. 13 Prozent wurde Alkoholmissbrauch festgestellt.

Täter als Betroffene

Sind Missbrauchstäter selbst Missbrauchsopfer? Nach Prusak (2020) ist die eigene Erfahrung von Missbrauch tatsächlich ein Risikofaktor. McDevitt (2011) berichtet, dass etwa ein Drittel aller Priester in der Katholischen Kirche selbst von sexuellem Missbrauch betroffen waren und davon wiederum mehr als ein Drittel noch nie davon erzählen konnte. Auch Dressing et al. (2019) fanden einen Zusammenhang zwischen einer eigenen Missbrauchsvergangenheit in der Kindheit und dem späteren Missbrauch von Kindern. Diese eigene Missbrauchserfahrung hat sich zudem als bester Prädiktor für einen Rückfall erwiesen (Dressing et al. 2019). Neben sexuellem Missbrauch werden auch andere Formen der Gewalterfahrung in der Kindheit von Tätern beschrieben (D'Alton et al. 2013; Prusak 2020).

3.4. Strukturelle Rahmenbedingungen in der Katholischen Kirche

Die Frage, ob der derzeit in den Medien berichtete sMKJ in der Katholischen Kirche eine Folge der institutionellen Rahmenbedingungen (Machthierarchien, Zölibat) sowie einer Kultur brüderlicher Loyalität (Minto et al. 2016; zit. in Dressing et al. 2019) darstellt und besonders hoch ist, erfordert eine sorgfältig nuancierte Betrachtung auf der Grundlage vorhandener Erkenntnisse. Obgleich dabei nicht jede Frage zum gegenwärtigen Zeitpunkt erschöpfend zu beantworten ist, können wir hierzu einige Erkenntnisse anführen und erste Schlussfolgerungen ziehen.

Luna Born (2019) beschreibt eindrücklich, wie sich die kirchlichen Institutionen nicht zuständig oder verantwortlich für ihre Anklage erklärten und macht bereits im Vorwort ihres Buches unmissverständlich klar, dass der jahrelange Missbrauch durch einen Priester und seine Folgen niemals rückgängig gemacht werden können. Auch ist es nicht möglich, den – in ihrem Fall noch lebenden – Täter zu zwingen, Verantwortung zu übernehmen oder sich zu entschuldigen. Tatsächlich lachte der Täter (ein guter Freund ihrer Eltern) als sie ihn konfrontierte und rechtfertigte sich damit, das Zölibatsgebot doch gar nicht verletzt zu haben, da er ja nicht „eingestöpselt“ habe. Dieses Beispiel zeigt zweierlei: die Perspektive der Betroffenen und deren Verletzungen sind erstens irrelevant, es geht nur um das „Seelenheil“ des Täters. Zweitens müssen wir durch die Aufarbeitung

nicht nur Anerkennung für die Betroffenen leisten, sondern durch Kenntnis des Bedingungsgefüges dazu beitragen, dass die strukturellen Bedingungen diesen Missbrauch nicht mehr ermöglichen. Es ist deshalb von größerer Wichtigkeit zu verstehen, welche strukturellen Bedingungen dazu beigetragen haben, dass sexueller Missbrauch stattfinden konnte und oft jahrzehntelang nicht aufgedeckt wurde.

Das Zölibat

Ein Kernelement der religiösen Doktrin betrifft die Kontrolle der Sexualität, weshalb Klerikern zunächst eine insbesondere in sexuellen Fragen moralische Haltung unterstellt wird (Buss 2002). Während Religion und Reproduktion eng miteinander verbunden sind (seid fruchtbar und mehret euch), weisen allein die Gebote der Christlichen Kirche auf die Rahmenbedingungen erwünschter Sexualität hin (heterosexuell, im Kontext der Ehe, Treue). So entsteht ein Spannungsverhältnis zwischen den heiligen Aspekten der Sexualität für Ehe und Reproduktion und ihren als sündig erachteten Varianten, das im Zölibatsgebot aufgelöst wird (Buss, 2002; Ranke-Heinemann 2012; zit. in Buss 2002; Lusky-Weisrose et al. 2022). Es wird auch argumentiert, dass das Priesteramt als Schutzraum betrachtet wurde, nicht nur sexuelle Bedürfnisse zu überwinden, sondern insbesondere solche, die als deviant erlebt werden wie etwa Homosexualität (Greene et al. 2017; zit. in McGraw et al. 2019) oder Sexualität mit Minderjährigen (Doyle et al. 2006; zit. in McGraw et al. 2019). Gleichzeitig könnte die Befreiung des Priesters von allen sexuellen Anmutungen auch dazu führen, dass sich Menschen in der Kirche vor sexuellen Übergriffen besonders geschützt fühlen (Dölling et al. 2016; McGraw et al. 2019). Während also die Öffentlichkeit heute besonders angewidert auf die Enthüllungen reagiert, ist nachvollziehbar, dass die früher noch deutlich weniger hinterfragte Autorität der Kirche den Unglauben gegenüber etwaigen Vorwürfen genährt hatte (Kleiven 2018), insbesondere wenn sie aus dem Mund eines Kindes kamen, das gar keine Worte verfügbar hatte, um über seine Erlebnisse zu sprechen.

Priester verpflichten sich seit dem 11. Jahrhundert (Born 2019, S. 182) zu einem zölibatären Leben, das der Sexualität entsagt. Aus psychologischer Sicht ist sexuelle Enthaltbarkeit ein Bestreben, biologisch tief in allem Lebendigen verankerte und hormonell gesteuerte Triebe zu disziplinieren. Auch nicht-religiöses Leben setzt auf Disziplin, wenn wir Vergewaltigung oder sexuelle Nötigung verurteilen, doch im Fall des Zölibats ist auch die Selbstbefriedigung eingeschlossen. Tatsächlich aber berichten die meisten Täter von regelmäßiger Masturbation (2-6 mal in der Woche), die offenbar auch mit erheblichen Schuldgefühlen einhergehen kann (Fones et al. 1999). Es finden sich keine Hinweise auf eine Hypersexualität, auch nicht in den Zeiten, in denen sMKJ stattfand (o.c.). Der eingangs erwähnte Befund, wonach ein mehrfach höherer Prozentsatz von Männern Sexualität auch mit Gewalt durchsetzen würde, wenn dies

keine Konsequenzen hätte (Buss 2021) als der Prozentsatz von Männern, die tatsächlich sexuelle Gewalt anwenden, dokumentiert den Effekt der Disziplin. Die Erwartung zur Disziplinierung entspricht einer Moral (oder in der Kirche: einem Gebot) und der Verstoß wird geahndet. Dass die Disziplinierung sexueller Triebe an einem bestimmten Punkt nicht mehr gelingt und sich dann schlagartig entlädt (Dampfkesselprinzip) würde erklären, dass Kleriker in der Regel erst in einem mittleren Alter sexuell missbrauchen. Allerdings spricht das beschriebene *sexual grooming* deutlich dagegen, dass das zölibatäre Leben solche Impulshandlungen elizitiert. Wenn der sexuelle Missbrauch aber keine Folge einer impulsiven Handlung, sondern vielmehr geplant und durchdacht ist, kann davon ausgegangen werden, dass Täter auch Rechtfertigungsstrategien entwickeln, mit denen sie ihr Selbstverständnis (als Kleriker, als integre Persönlichkeit, als Hirte) aufrechterhalten können. So nutzen sie einen subjektiven Interpretationsspielraum, durch welche sexuellen Handlungen das Zölibatgebot eingehalten werden könne (Born 2019). Dabei ist zu bedenken, dass Rechtfertigungen einem psychologischen Entschuldungsziel dienen und nicht Ausdruck einer Überzeugung sind.

Verführung und Schuld

Es wurde oben bereits beschrieben, dass Sexualität insbesondere in der Katholischen Kirche ein Tabuthema ist. Was die Kirche jedoch von anderen Institutionen unterscheidet, ist die damit verbundene Attribution des Bösen: Während im säkularen Kontext allein der Täter zur Rechenschaft gezogen wird, hat die Kirche die Möglichkeit, das Böse durch höhere Mächte (als Machenschaften Satans) external zu attribuieren. Mit dieser Perspektive erscheint dann die alleinige Besorgnis der kirchlichen Vertreter um den Täter zwar keinesfalls entschuldbar, jedoch logisch. Wenn die gottgeweihte Person sich dem Einfluss des Bösen nicht widersetzen konnte, liegt es nahe, dem Opfer dafür Verantwortung zuzuschreiben und hiermit die Schuldfrage umzukehren. Dafür bietet sich das Konstrukt der Verführung an. Denn Verführung impliziert, dass der Verführte überwältigt wurde und sich nicht widersetzen konnte. Nicht impliziert ist hingegen ein absichtsvolles Vorgehen des Täters. Er ist also nicht böse, sondern nur schwach.

Der Verführungsgedanke kann im Zusammenspiel mit dem Wirken höherer Mächte auch für die betroffenen Kinder und Jugendlichen ein fatales Narrativ der Schuld entfalten: Ich bin selbst schuld, dass mir Schreckliches widerfährt. Der sexuelle Missbrauch erscheint dann als göttliche und damit gerechte Strafe für ein Vergehen. Jedes Kind findet etwas, wofür es bestraft werden könnte: eine Lüge, dem jüngeren Geschwister ein Spielzeug entwendet oder etwas kaputt gemacht zu haben usw. Diese Konstruktion folgt einem bekannten psychologischen Muster, dem besonders bei religiösen Menschen verbreiteten Glauben an eine gerechte Welt, der besagt, dass Menschen das bekommen, was sie verdienen und das verdienen, was sie bekommen (Lerner 1980). Wenn also ein

Kind in diesem Geiste aufwächst, kann es einen sexuellen Missbrauch als gerecht oder verdient interpretieren (Kaplan 2012). Diese kindliche Schuldzuschreibung wiederum passt genau in die Geheimhaltungsstrategie des Täters, denn welches Kind möchte darauf aufmerksam machen, dass es bestraft wird?

Konsequenzen

Wenn ein Täter auf der Grundlage des Kirchenrechts bestraft wird, dann in den allermeisten Fällen mit einer Warnung oder Versetzung und in ca. fünf Prozent aller Fälle mit der Exkommunikation (Dressing et al. 2019). Dabei vergingen durchschnittlich 22 Jahre nach der ersten Beschuldigung und einer kirchenrechtlichen Aufarbeitung, wohingegen eine strafrechtliche Verfolgung nach durchschnittlich 13 Jahren erfolgte (o.c.). Hinzukommt, dass viele Betroffene erst Jahre nach der Ersttat überhaupt Anklage erhoben (Terry et al. 2011). In Deutschland wurden in der Studie von Dressing et al. (2019) in einem Viertel der Fälle und im Bistum Münster in der Hälfte aller Fälle (Frings et al. 2022) allerdings keinerlei Konsequenzen gezogen. Im Bistum Essen wurde etwa ein Viertel der bekannten Fälle von sMKJ zur Strafanzeige gebracht und hiervon wurde jeder dritte Täter (zum Teil mehrfach) verurteilt (Dill et al. 2023). Nachdem viele Täter bis zu mehrere Jahrzehnte lang Missbrauch verüben konnten und sich nicht der Anklage einer Straftat stellen mussten, liegt durch die Aufarbeitungsbemühungen mittlerweile eine Situation vor, in der Namen genannt werden. Dadurch wird es für die Täter erheblich schwerer, eine Verantwortung zu leugnen. Prusak (2020) geht davon aus, dass ein Teil der Täter mittlerweile anerkennt, eine Straftat begangen zu haben. Diese Personen entschuldigen sich und akzeptieren die (straf- und kirchrechtlichen sowie persönlichen) Konsequenzen, manche begeben sich in therapeutische Behandlung und arbeiten ihre eigene Sexualität und ggfs. Missbrauchserfahrung mit therapeutischer Unterstützung auf (Fones et al. 1999). Tatsächlich ist die aktive Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit ein deutlicher protektiver Faktor, um nicht wieder Tathandlungen zu begehen (o.c.). Doch eine andere Gruppe von Tätern stilisiert sich selbst als Opfer übler Verleumdung und streitet jeden Vorwurf ab (Fones et al. 1999; Dölling et al. 2019), denn eine öffentliche Anklage des Täters kann dessen Lebensgrundlage zutiefst erschüttern (Witt et al. 2022). Aus diesem Grund wird in den Unabhängigen Aufarbeitungskommissionen mitunter nur der Name verstorbener Täter genannt, während die Identität noch lebender Personen nicht veröffentlicht wird.

3.5. Vergleich zu anderen Institutionen

Eines der wichtigsten Ziele der Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch betrifft die Frage nach den strukturellen Entstehungsbedingungen, konkret: gibt es Unterschiede zwischen der Katholischen Kirche und anderen Institutionen? Dass die Katholische Kirche

bisher mehr in der Aufmerksamkeit und Kritik der Medien zu sein scheint, lässt nicht den Schluss zu, dass dort häufiger sMKJ stattfindet als in anderen Sphären (vgl. auch McGraw et al. 2019). So diskutieren auch Dölling et al. (2016) die strukturellen Unterschiede zwischen den Institutionen und zitieren andere Autoren, die Macht und nicht das kirchliche Umfeld als den entscheidenden missbrauchsbegünstigenden Faktor identifizierten (Kohler 2000; Ladenburger et al. 2014). Andere Autoren sehen hingegen in den spezifischen institutionellen Machtstrukturen der Katholischen Kirche Bedingungen, die das subjektive Machtgefühl potentieller Täter fördern und damit einen besonders günstigen Gelegenheitsraum für mögliche Missbrauchstaten bieten (Raue 2010; Ries und Beck 2013; zit. in Dölling et al. 2016). Doch auch im Leistungsbereich (Bildung, Sport, Musik) kann sich eine psychische Abhängigkeit von Kinder und Jugendlichen zu einer Lehrperson entwickeln, die diese dann ausnutzen. Witt et al. (2022) stellen kürzlich fest, dass der sexuelle Missbrauch durch Sporttrainer tatsächlich so häufig wie der Missbrauch in kirchlichen Einrichtungen vorkommt, aber dort etwas seltener auftritt als der sexuelle Missbrauch in Schulen. Auch in der deutlich größer angelegten repräsentativen Studie von Bajos et al. (2023) finden sich weitgehend ähnliche Muster im sMKJ in den unterschiedlichen Kontexten, wobei hier der sexuelle Missbrauch in Familien die höchste Prävalenz hat, gefolgt von Kirche und Schule. In der aktuellsten Studie von Tamarit et al. (2023) werden ebenfalls die Kontexte Kirche, Schule und Sport verglichen, ohne dass deutliche Unterschiede erkennbar würden. Allerdings zeigt sich hier, dass bei Klerikern besonders häufig Wiederholungstaten vorkommen. Einige Befunde weisen darauf hin, dass der Missbrauch nicht nur in der Katholischen, sondern auch in der Protestantischen Kirche stattfindet (Aschmann et al. 2022; Fegert et al. 2011; Spröber et al. 2014), allerdings ist die systematische Aufarbeitung hier erst dabei, zu beginnen (Witt et al. 2022). Für die USA mit einer deutlichen Unterrepräsentation katholischer Kleriker werden protestantische Taten vergleichsweise häufiger berichtet (Pew Research Center 2015, zit. in McGraw et al. 2019).

Ein Unterschied zwischen den Sphären betrifft das Geschlecht der Betroffenen, das im katholischen Kontext häufiger männlich ist (Dölling et al. 2016). Zudem sind nahezu alle Täter männlich. Allerdings ergibt sich hinsichtlich der sogenannten sexuellen Präferenzstörung ein etwas anderes Muster: Danach finden sich unter katholischen Tätern mehr Personen mit pädophilen (5:1) und in der säkularen Tätergruppe mit ephebophilen (6:1) Neigungen. Gleichwohl beruhen diese Befunde auf sehr geringen und dadurch mit Vorsicht zu interpretierenden Prävalenzen. Gleichzeitig wird den Tätern im katholischen Kontext eine doppelt so hohe sexuelle Unreife attestiert wie denen der säkularen Vergleichsgruppe, während in letzterer viermal so viele Personen als sexuell unauffällig eingestuft wurden.

Auch hinsichtlich der Häufigkeit der Übergriffe sowie der Täter-Opfer-Beziehung finden sich in den Studien kaum Hinweise darauf, dass die Missbrauchstaten in religiösen und säkularen Kontexten deutlich auseinanderfallen (Dölling et al. 2019). So bestand in den Bereichen von Schule, Sport und Freizeit ebenfalls in fast allen Fällen eine vertrauensvolle Beziehung des Kindes bzw. Jugendlichen zum Täter (o.c.). Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die Ergebnisse von Lusky-Weisrose et al. (2022), die Betroffene von sexuellem Missbrauch in der Kindheit sowohl im katholischen als auch im orthodox-jüdischen Kontext befragten und keine bedeutsamen Unterschiede feststellten. Die Autoren schlussfolgern daraus, dass die Spezifik der Religionsgemeinschaft nicht zur Erklärung von sMKJ beitragen könne. Gleichwohl sei die ausgeprägte Religiosität in beiden Gemeinschaften dafür verantwortlich, dass die Betroffenen sich nicht outeten oder ihnen nicht geglaubt wurde. Beide Gemeinschaften tendieren zudem zu einer Verweigerung der Aufklärung, die mit einer Stigmatisierung und Ausgrenzung der Betroffenen einhergeht.

Betrachtet man die Art der Taten, so sind ebenfalls weitgehende Parallelen insbesondere bei den am häufigsten begangenen Missbrauchstaten (Anfassen unter der Kleidung des Kindes oder Jugendlichen) zwischen der Katholischen Kirche und anderen Institutionen (Schule, Sport und Freizeit) erkennbar (vgl. Dölling et al., 2019). Wesentliche Unterschiede zeigen sich beim Berühren von sekundären Geschlechtsmerkmalen durch die Kleidung sowie oralem Verkehr, was bei den Klerikern im Vergleich seltener berichtet wurde. Dahingegen finden sich dort eher häufiger Hinweise auf *hands off* Aktivitäten wie Voyeurismus sowie Masturbation vor den Betroffenen (o.c.).

Das Tabu von Sexualität und damit die Barrieren bzw. Kosten für eine Selbstenthüllung der Betroffenen sowie die mächtigen Vertuschungsstrukturen sind in religiösen Gemeinschaften allerdings höher als in säkularen Kontexten. Dadurch, so argumentieren etwa Lusky-Weisrose et al. (2022), ist die Belastung für diese Betroffenen besonders hoch, es blieb ihnen bisher nur Rückzug und Isolation. Hierzu passen auch die in den Strafakten dokumentierten Folgen für die Betroffenen (Dölling et al. 2019): Während sich kaum Unterschiede bei den körperlichen Verletzungen zeigen, finden sich deutlichere psychische Verletzungen im sMKJ in der Katholischen Kirche. Deren Betroffene leiden häufiger unter (sexuellen) Beziehungsproblemen, Depression, posttraumatischer Belastungsstörung, Alkohol- und Drogenmissbrauch sowie Suizidalität. Zudem ist das Misstrauen gegenüber anderen Menschen ausgeprägter, sie ziehen sich häufiger zurück und berichten häufiger von Problemen in Ausbildung und Beruf.

Die Strafakten in der Untersuchung von Dölling et al. (2019) weisen aus, dass nur bei einem Drittel der kirchlichen Täter in Deutschland eine Anklage oder ein Strafbefehl folgte, während es in der Vergleichsgruppe (säkulare Institutionen) knapp 80 Prozent sind.

In der Verurteilung ergibt sich ein Verhältnis von 1:2 zugunsten der Kleriker. Eine strafrechtliche Verfolgung sexuellen Missbrauchs in Spanien zeigt ein anderes Bild (Tamarit et al. 2023). In diese Studie sind knapp 100 Verurteilungen eingeflossen, die sich auf Missbrauch in der Kirche, in Bildungs- und Sporteinrichtungen beziehen. Dabei wurden die Täter aus dem religiösen Kontext zu etwa doppelt so langen (im Durchschnitt etwa sechs Jahre) Haftstrafen verurteilt. Gleichzeitig lässt sich eine Tendenz beobachten, dass Täter, die einen Jungen missbraucht hatten, etwas längere Haftstrafen erhielten, während den weiblichen Betroffenen mit durchschnittlich € 10.000 eine etwas höhere Entschädigung gezahlt wurde als den männlichen Betroffenen (durchschnittlich ca. € 8.000). Dieser Unterschied lässt sich nicht durch die Tathandlung einer erfolgten Penetration erklären (o.c.). Im Vergleich zwischen den Institutionen erhielten Opfer des Missbrauchs in der Kirche eine durchschnittliche fast doppelt so hohe Entschädigung als Opfer aus anderen Missbrauchskontexten (Tamarit et al. 2023). Dölling et al. stellen für Deutschland schon 2019 fest, dass Täter der Katholischen Kirche vor allem mit Freiheitsentzug ohne Bewährung bestraft wurden, wohingegen außerhalb der Religionsgemeinschaften Freiheitsstrafen mit und ohne Bewährung etwa gleich häufig angeordnet wurden.

3.6. Hinweise auf Veränderungen im Laufe der Jahrzehnte

Ist die sexuelle Misshandlung von Minderjährigen im Rahmen der Katholischen Kirche ein Problem der Vergangenheit? Diese Frage stellten sich Witt et al. (2022) nachdem in ihrer repräsentativen Studie nur Betroffene mit Alter über 50 Jahren waren. Es scheint einen Konsens darüber zu geben, dass seit den 1980er Jahren eine deutliche abnehmende Tendenz von sMKJ zu erkennen ist (Dill et al. 2023; Dressing et al. 2019; Frings et al. 2022; Rassenhofer et al. 2015). Während für die USA mit 1985 ein Umkehrpunkt angegeben wird (Terry et al. 2011), schlussfolgern Frings et al. (2022) für Deutschland, dass hier die meisten Erst- und Folgetaten zwischen den 1960er Mitte der 1980er Jahre stattgefunden haben und seither ein deutlicher Rückgang zu beobachten ist. Allerdings hängt der Rückgang an bekannt werdenden Missbrauchsfällen vor allem auch damit zusammen, dass zunehmend weniger Kleriker im aktiven Dienst stehen (Dressing et al., (2019), viele kirchliche Bildungseinrichtungen für Kinder und Jugendliche geschlossen wurden und die Katholische Kirche in ganz Europa an Bedeutung verloren hat (Bajos et al. 2023; Witt et al. 2022). Deshalb gehen Dressing et al. (2019) wie auch Rassenhofer et al. (2015) und kürzlich Witt et al. (2022) davon aus, dass das Problem des sMJK noch längst nicht der Vergangenheit angehöre.

Das Bild von Klerikern als moralische Autorität, das nicht nur in den Religionsgemeinden, sondern insgesamt in der Gesellschaft verbreitet ist, konfliktiert erheblich mit den Enthüllungsvorwürfen und kann auch in nicht direkt betroffenen Kreisen

erhebliche Irritationen auslösen (Lusky-Weisrose et al. 2022; McGraw et al. 2019). In Zeiten, in denen nur Einzelfälle bekannt waren, war es leichter, die Aussagen der Betroffenen zu ignorieren oder zurückzuweisen als das Glaubenssystem zu erschüttern. Durch die mediale Aufmerksamkeit der letzten Jahre, in denen deutlich wurde, dass es sich bei dem sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen (auch) in der Katholischen Kirche um ein verbreitetes, intern bekanntes, aber vertushtes Phänomen handelt, wurde den Betroffenen schrittweise immer mehr Glauben geschenkt (Lusky-Weisrose et al. 2022). In der Folge wird heute die Kirche kritisiert, Aufarbeitung gefordert und von vielen die Zugehörigkeit aufgekündigt. Auch wenn es Einzelfälle von Falschbeschuldigen geben mag, so wird zumindest in den westlich orientierten Ländern nicht mehr grundsätzlich daran gezweifelt, dass diese Straftaten begangen wurden und noch begangen werden (Bajos et al. 2023). Interessanterweise spielt Vergebung eine vergleichsweise geringe Rolle: Vergebung finden Täter bei ihren Peers, aber nicht von den Betroffenen, deren Familien oder in der Öffentlichkeit (Luzombe und Dean 2009, zit. in McGraw et al. 2019).

4. Zusammenfassung und Ausblick

Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen (und vermutlich auch von Schutzbefohlenen) findet im Familienkreis, aber auch im institutionellen Rahmen (Schule, Sport, Musik oder Kirche) statt. Es gibt weder Hinweise, wonach die Prävalenz in der Katholischen Kirche besonders hoch ist noch, dass das Zölibat die Übergriffe erklärt. Vergleicht man also die vorliegenden Vergleichszahlen, so wird deutlich, *dass sexueller Missbrauch überall dort stattfindet, wo er stattfinden kann.*

Obleich pädophile Neigungen zwar durchaus bei einigen Tätern im Katholischen Kontext ausgeprägt sind, stellen sie keine Voraussetzung für den Missbrauch dar. Außerdem wird nicht jeder Mann mit pädophilen Neigungen zum Täter. Andere Faktoren wie der Zugang zu potentiellen Opfern, Möglichkeit der Anbahnung durch *sexual grooming* und eine subklinische Ausprägung der Dark Triad Persönlichkeit spielen eine bedeutsamere Rolle. Spezifisch für den Missbrauch in der Katholischen Kirche ist das deutliche Übergewicht bei Jungen, das nur zum Teil durch einen deutlich höheren Anteil homosexueller Kleriker im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung erklärt werden kann. Wie bei Pädophilie gilt auch hier: Nur ein kleiner Anteil von Männern mit homosexuellen Neigungen wird zum Täter und nicht jeder Täter hat homosexuelle Neigungen. Tatsächlich ist der – im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Sphären – höhere Anteil von Jungen als Missbrauchsopfer nicht gut zu erklären. Der Zugang zu früher ausschließlich männlichen Ministranten, die im Alter von zehn Jahren ihren Dienst

aufnehmen konnten, hätte das Phänomen erklärt, aber durch die Aufnahme von Mädchen in den Altardienst hat sich das Geschlechterverhältnis nicht geändert.

Auch wenn sexueller Missbrauch von Minderjährigen nicht erkennbar häufiger in der Katholische Kirche im Vergleich zu anderen Religionsgemeinschaften sowie säkularen Kontexten stattfindet, so trägt Religiosität zu einer *deutlich stärkeren psychischen Belastung und Verletzung der Betroffenen* bei, die in der Regel auch keinerlei soziale Unterstützung erfahren.

Auch wenn sexueller Missbrauch (auch von Kindern und Jugendlichen) erst in den letzten Jahren als Thema in der Öffentlichkeit erscheint und geahndet wird, so war *die Katholische Kirche bis in die jüngste Zeit besonders erfolgreich darin, die Taten zu vertuschen und die Täter zu schützen*. Hier spielen neben den strukturellen Bedingungen der Institution (hierarchische Machtstrukturen und Tabuisierung von Sexualität) vor allem die psychologischen Mechanismen des Glaubens eine bedeutende Rolle: Zum einen liegt hier eine Annahme zugrunde, wonach der Täter von bösen Kräften verführt (das kann auch das Kind selbst sein) und sein Seelenheil gerettet werden müsse. Zum anderen haben die Betroffenen eine vertrauensvolle-ehrfürchtige Beziehung zu den Tätern entwickelt, die es besonders erschwert, diese anzuklagen. Hinzukommt, dass das Charisma und die respektierte Rolle der Täter sie schützt und den Kindern oft nicht geglaubt wurde. Dass die Vertuschung bekannt gewordener Taten gerade im katholischen Kontext sehr gut gelingen konnte, liegt auch an der Paralleljustiz. Das Kirchenrecht (Codex Iuris Canonici) ermöglicht nicht nur eine andere Bewertung von Straftaten, sondern vor allem auch das Umgehen einer Gewaltenteilung, wenn Täter und Richter derselben Institution angehören (Born 2019).

Die Daten zeigen, dass seit der Auseinandersetzung mit der Problematik des sexuellen Missbrauchs bei Kindern und Jugendlichen die Übergriffe zurückgehen. Gleichwohl finden auch heute noch Übergriffe statt und die Katholische Kirche sollte – wie andere Institutionen auch – nicht nur die Vergangenheit aufarbeiten, sondern sich (1) der vollen Verantwortung stellen. Hierzu zählt eine ernstgemeinte Entschuldigung bei den Betroffenen mit der Bereitstellung von psychologisch-seelsorgerischer wie auch finanzieller Unterstützung. Fater und Mullaney (2000) haben Betroffene dazu interviewt und folgern, dass die Akzeptanz der Gefühle, die durch die Erinnerungen entstehen, wesentlich dafür ist, den Schrecken zu bewältigen. Dazu gehört auch, das Erlebte zu erzählen und mit anderen Personen zu teilen, die nicht bewerten oder anzweifeln und im besten Fall sogar durch Verweis auf Berichte anderer Betroffener oder Zeugen die Erinnerungen der Betroffenen bestätigen können. Die Anerkennung des erlebten Leids ist also in erster Linie eine psychologische Notwendigkeit. Die Erfahrung, dass ihnen endlich geglaubt wird, kann dabei als Befreiung wirken (Flynn 2008). (2) Gleichzeitig ist die

Ausbildung von Priestern in den Blick zu nehmen, denn dort finden sich potentielle Täter. Es bedarf eines präventiven Maßnahmenkatalogs, der eine enttabuisierte Auseinandersetzung mit Sexualität und Missbrauch ermöglicht sowie Gesprächsangebote mit geschultem Personal bereit hält, bei dem auch der Berufswunsch kritisch reflektiert werden muss. (3) Auch heute noch sind Täter im kirchlichen Dienst, bei denen neben einer strafrechtlichen Verfolgung ebenfalls Maßnahmen ergriffen werden müssen, mit denen Wiederholungstaten verlässlich verhindert werden können.

Abschließend möchten wir noch ausdrücklich darauf hinweisen, dass die Gruppe der Schutzbefohlenen, die nach dem Kirchenrecht ebenfalls bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres unter besonderen Schutz gestellt wurde, in den Studien nicht berücksichtigt wird. Das Thema sexueller Missbrauch von Menschen mit Behinderungen ist freilich nicht nur für kirchliche Institutionen aktuell und darf insbesondere bei intellektuellen Beeinträchtigungen nicht mit einer Altersgrenze einhergehen. Darüber hinaus ist die Gruppe der Schutzbefohlenen zu erweitern um Menschen mit Flucht-, Folter- oder anderer Gewalterfahrung, bei denen die Fähigkeit, sich zu wehren, besonders eingeschränkt sein kann.

Literatur

Amelung T, Grundmann D (2021) Forschung zu sexuellem Interesse an Minderjährigen im Dunkelfeld – Chancen und Grenzen. *Sexuologie* 28:259–266

Amrom A, Calkins C, Fargo J (2017) Between the Pew and the Pulpit: Can Personality Measures Help Identify Sexually Abusive Clergy? *Sexual Abuse: a Journal of Research and Treatment* 31:686–706. doi:10.1177/1079063217716442

Aschmann B, Damberg W, Großbölting T, Zollner H, Rostalski F, Wijlens M, Andresen S, Beer P, Fegert JM, Lieske D, Hockerts HG, Burkard D, Hartig C, Frings B, Große Kracht K (2022) *Katholische Dunkelräume; Die Kirche und der sexuelle Missbrauch*. Brill, Erscheinungsort nicht ermittelbar

Bajos N, Ancian J, Tricou J, Valendru A, Pousson J-E, Moreau C (2023) Child Sexual Abuse in the Roman Catholic Church in France: Prevalence and Comparison With Other Social Spheres. *Journal of Interpersonal Violence* 38:5452–5470. doi:10.1177/08862605221124263

Bargh JA, Raymond P, Pryor JB, Strack F (1995) Attractiveness of the underling: an automatic power -- sex association and its consequences for sexual harassment and aggression. *Journal of Personality and Social Psychology* 68:768–781. doi:10.1037//0022-3514.68.5.768

Benkert M, Doyle TP (2009) Clericalism, Religious Duress and its Psychological Impact on Victims of Clergy Sexual Abuse. *Pastoral Psychology* 58:223–238. doi:10.1007/s11089-008-0188-0

- Bera WH (1995) Betrayal: Clergy sexual abuse and male survivors. In: Gonsiorek JC (Hrsg) *Breach of trust: Sexual exploitation by health care professionals and clergy*. Sage Publications, Kalifornia, S 91–111
- Born L (2019) *Missbrauch mit den Missbrauchten; Mehr Träume, als die katholische Kirche zerstören kann*. Tectum Verlag, Baden-Baden
- Brunner F, Tozdan S, Klein V, Dekker A, Briken P (2021) Lifetime prevalences of nonconsensual sexual intercourse and touch and associations with health-related factors: Results from the German Health and Sexuality Survey (GeSiD). *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz* 64:1339–1354. doi:10.1007/s00103-021-03434-6
- Buss DM (2002) Sex, marriage, and religion: What adaptive problems do religious phenomena solve? *Psychological Inquiry*:201–203. doi:10.1207/S15327965PLI1303_05
- Buss DM (2021) *Bad men; The hidden roots of sexual deception, harassment and assault*. Little, Bown Book Group, London
- D'Alton P, Guilfoyle M, Randall P (2013) Roman Catholic Clergy who have sexually abused children: their perceptions of their developmental experience. *Child Abuse & Neglect* 37:698–702. doi:10.1016/j.chiabu.2012.12.001
- Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft (Hrsg) *Homosexualität: Daten und wissenschaftliche Studien – kurze Hinweise*. <https://www.dijg.de/homosexualitaet/wissenschaftliche-studien/sozialwissenschaftlich-psychologisch-medizinisch/#c8349>. Zugegriffen: 13. Juni 2023
- Dill H, Täubrich M, Caspari P, Schubert T, Hackenschmied G, Pinar E, Helming E (2023) *Aufarbeitung sexualisierter Gewalt im Bistum Essen: Fallbezogene und gemeindeorientierte Analysen*. Institut für Praxisforschung und Projektberatung, München
- Dölling D, Hermann D, Horten B, Bannenberg B, Dressing H, Kruse A, Salize HJ, Schmitt E (2016) Metaanalyse zum sexuellen Missbrauch an Minderjährigen im Rahmen der katholischen Kirche. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie* 10:103–115. doi:10.1007/s11757-016-0369-0
- Dölling D, Hermann D, Bannenberg B, Collong A, Horten B, Kruse A, Schmitt E, Salize HJ, Dressing H (2019) Sexueller Missbrauch an Minderjährigen in der katholischen Kirche und in anderen Institutionen im Spiegel von Straftaten. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie* volume 13:158–165. doi:10.1007/s11757-019-00531-w
- Doyle B (2015) Rules for being an altar boy at Saint John Vianney parish for the liturgical year 1964. *First Things*:31
- Doyle TP (2009) The Spiritual Trauma Experienced by Victims of Sexual Abuse by Catholic Clergy. *Pastoral Psychology* 58:239–260. doi:10.1007/s11089-008-0187-1
- Doyle TP, Sipe AWR, Wall PJ (2006) *Sex, priests and secret codes; The Catholic Church's 2000-year paper trail of sexual abuse*. Volt Press, Los Angeles
- Dressing H, Dölling D, Hermann D, Kruse A, Schmitt E, Bannenberg B, Whittaker K, Hoell A, Voss E, Salize HJ (2019) Child Sexual Abuse by Catholic Priests, Deacons, and Male Members of Religious Orders in the Authority of the German Bishops' Conference 1946-2014. *Sexual Abuse: a Journal of Research and Treatment* 33:274–294. doi:10.1177/1079063219893371

- Easton SD, Leone-Sheehan DM, O'Leary PJ (2019) "I Will Never Know the Person Who I Could Have Become": Perceived Changes in Self-Identity Among Adult Survivors of Clergy-Perpetrated Sexual Abuse. *Journal of Interpersonal Violence* 34:1139–1162. doi:10.1177/0886260516650966
- Eisen E, Berman Y (2018) Situational Factors Related to Childhood Sexual Abuse in the Orthodox Jewish Community Among Adult and Juvenile Offenders. *Journal of Child Sexual Abuse* 27:537–553. doi:10.1080/10538712.2018.1483993
- Farrell DP, Taylor M (2000) Silenced by God—An examination of unique characteristics within sexual abuse by clergy. *Counselling Psychology Review*:22–31. doi:10.53841/bpscpr.1999.15.1.22
- Fater K, Mullaney JA (2000) The lived experience of adult male survivors who allege childhood sexual abuse by clergy. *Issues in Mental Health Nursing* 21:281–295. doi:10.1080/016128400248095
- Fegert JM, Rassenhofer M, Schneider T, Seitz A, König L, Spröber N (2011) Endbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung zur Anlaufstelle der Unabhängigen Beauftragten zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs; Dr. Christine Bergmann, Bundesministerin a. D. Universitätsklinikum Ulm. <https://docplayer.org/13820354-Fegert-j-m-rassenhofer-m-schneider-t-seitz-a-koenig-l-sproeber-n.html>. Zugegriffen: 13. Juni 2023
- Figley CR (1998) *Burnout in families; The systemic costs of caring*. CRC Press
- Flynn KA (2008) In their own voices: women who were sexually abused by members of the clergy. *Journal of Child Sexual Abuse* 17:216–237. doi:10.1080/10538710802329684
- Fogler JM, Shipherd JC, Clarke S, Jensen J, Rowe E (2008) The impact of clergy-perpetrated sexual abuse: the role of gender, development, and posttraumatic stress. *Journal of Child Sexual Abuse* 17:329–358. doi:10.1080/10538710802329940
- Fones CS, Levine SB, Althof SE, Risen CB (1999) The sexual struggles of 23 clergymen: a follow-up study. *Journal of Sex & Marital Therapy* 25:183–195. doi:10.1080/00926239908403993
- Francis LJ, Crea G (2021) Psychological Predictors of Professional Burnout among Priests, Religious Brothers, and Religious Sisters in Italy: The Dark Triad versus the Bright Trinity? *Pastoral Psychology* 70:399–418. doi:10.1007/s11089-021-00951-8
- Frings B, Großbölting T, Große Kracht K, Powroznik N, Rüschemschmidt D (2022) *Macht und sexueller Missbrauch in der katholischen Kirche; Betroffene, Beschuldigte und Vertuscher im Bistum Münster seit 1945*. Herder, Freiburg
- Greene DC, Brennan C, Britton PJ (2017) Exploration of psychological distress in gay, bisexual, and heterosexual Roman Catholic priests. *Psychology of Religion and Spirituality* 9:401–411. doi:10.1037/rel0000047
- Guido JJ (2008) A unique betrayal: clergy sexual abuse in the context of the catholic religious tradition. *Journal of Child Sexual Abuse* 17:255–269. doi:10.1080/10538710802329775
- Isely PJ, Isely P, Freiburger J, McMackin R (2008) In their own voices: a qualitative study of men abused as children by catholic clergy. *Journal of Child Sexual Abuse* 17:201–215. doi:10.1080/10538710802329668

- Jud A, Rassenhofer M, Witt A, Münzer A, Fegert JM (2016) Häufigkeitsangaben zum sexuellen Missbrauch: Internationale Einordnung, Bewertung der Kenntnislage in Deutschland, Beschreibung des Entwicklungsbedarfs
- Kaplan H (2012) Belief in a Just World, Religiosity and Victim Blaming. *Archive for the Psychology of Religion* 34:397–409. doi:10.1163/15736121-12341246
- Kappler S, Hancock KA, Plante TG (2013) Roman Catholic Gay Priests: Internalized Homophobia, Sexual Identity, and Psychological Well-Being. *Pastoral Psychology* 62:805–826. doi:10.1007/s11089-012-0505-5
- Kleiven T (2018) Sexual Misconduct in the Church: What Is it about? *Pastoral Psychology* 67:277–289. doi:10.1007/s11089-018-0807-3
- Kohler I (2000) „Im Sport berührt man sich halt so...“ (Sexuelle) Gewalt gegen Kinder und Jugendliche im Sport. Schweizerischer Kinderschutzbund, Bern
- Ladenburger P, Lörtsch M, Enders U, Bange D (2014) Schlussbericht der unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung von Missbrauchsfällen im Gebiet der ehemaligen Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, heute Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland.
- Lerner MJ (Hrsg) (1980) *The Belief in a Just World; A Fundamental Delusion*. Springer, Boston, MA
- Lusky-Weisrose E, Kowalski M, Tener D, Katz C (2022) Child Sexual Abuse by Religious Authority Figures in Germany and Israel: The Experiences and Perceptions of Adult Survivors. *Journal of Interpersonal Violence* 37:NP21749-NP21774. doi:10.1177/08862605211062997
- Luzombe LO, Dean KE (2009) Moderating and Intensifying Factors Influencing Forgiveness by Priests and Lay People. *Pastoral Psychology* 57:263–274. doi:10.1007/s11089-008-0149-7
- McDevitt PJ (2011) Priests as Victims of Childhood Sexual Abuse: The Effects of Disclosure on Empathy. *Pastoral Psychology* 60:681–691. doi:10.1007/s11089-011-0345-8
- McGraw DM, Ebadi M, Dalenberg C, Wu V, Naish B, Nunez L (2019) Consequences of abuse by religious authorities: A review. *Traumatology* 25:242–255. doi:10.1037/trm0000183
- Minto K, Hornsey MJ, Gillespie N, Healy K, Jetten J (2016) A Social Identity Approach to Understanding Responses to Child Sexual Abuse Allegations. *Plos One* 11:e0153205. doi:10.1371/journal.pone.0153205
- Paulhus DL, Williams KM (2002) The Dark Triad of personality: Narcissism, Machiavellianism, and psychopathy. *Journal of Research in Personality* 36:556–563. doi:10.1016/S0092-6566(02)00505-6
- Pew Research Center (Hrsg) (2015) *America's Changing Religious Landscape*. <https://www.pewresearch.org/religion/2015/05/12/americas-changing-religious-landscape/>. Zugegriffen: 13. Juni 2023
- Prusak J (2020) Paraphilias among Roman Catholic priests: what we know, and do not known, about sexual clergy-abusers of minors. *Psychiatria polska* 54:571–590. doi:10.12740/PP/118599

Ranke-Heinemann U (2012) Eunuchen für das Himmelreich; Katholische Kirche und Sexualität von Jesus bis Benedikt XVI. Heyne, München

Rassenhofer M, Zimmer A, Spröber N, Fegert JM (2015) Child sexual abuse in the Roman Catholic Church in Germany: comparison of victim-impact data collected through church-sponsored and government-sponsored programs. *Child Abuse & Neglect* 40:60–67. doi:10.1016/j.chiabu.2014.11.013

Raue U (2010) Bericht über Fälle sexuellen Missbrauchs an Schulen und anderen Einrichtungen des Jesuitenordens. https://www.jesuiten.org/fileadmin/user_upload/Downloads/Bericht_27_05_2010_aktuell.pdf. Zugegriffen: 14. Juni 2023

Ries M, Beck V (Hrsg) (2013) Hinter Mauern; Fürsorge und Gewalt in kirchlich geführten Erziehungsanstalten im Kanton Luzern. Theologischer Verlag Zürich, Zürich

Ruffing EG, Paine DR, Devor NG, Sandage SJ (2018) Humility and Narcissism in Clergy: a Relational Spirituality Framework. *Pastoral Psychology* 67:525–545. doi:10.1007/s11089-018-0830-4

Spraitz JD, Bowen KN (2019) Examination of a Nascent Taxonomy of Priest Sexual Grooming. *Sexual Abuse: a Journal of Research and Treatment* 31:707–728. doi:10.1177/1079063218809095

Spröber N, Schneider T, Rassenhofer M, Seitz A, Liebhardt H, König L, Fegert JM (2014) Child sexual abuse in religiously affiliated and secular institutions: a retrospective descriptive analysis of data provided by victims in a government-sponsored reappraisal program in Germany. *BMC Public Health* 14:282. doi:10.1186/1471-2458-14-282

Tamarit JM, Aizpitarte A, Arantegui L (2023) Child sexual abuse in religious institutions: A comparative study based on sentences in Spain. *European Journal of Criminology* 20:63–76. doi:10.1177/1477370820988830

Terry KJ, Leland Smith M, Schuth K, Kelly JR, Vollmann B, Massey C (2011) The Causes and Context of Sexual Abuse of Minors by Catholic Priests in the United States, 1950-2010. John Jay College of Criminal Justice. <https://www.usccb.org/sites/default/files/issues-and-action/child-and-youth-protection/upload/The-Causes-and-Context-of-Sexual-Abuse-of-Minors-by-Catholic-Priests-in-the-United-States-1950-2010.pdf>. Zugegriffen: 16. Mai 2023

Walker HE, Freud JS, Ellis RA, Fraine SM, Wilson LC (2019) The Prevalence of Sexual Revictimization: A Meta-Analytic Review. *Trauma, Violence & Abuse* 20:67–80. doi:10.1177/1524838017692364

Walker DF, Reid HW, O'Neill T, Brown L (2009) Changes in personal religion/spirituality during and after childhood abuse: A review and synthesis. *Psychological Trauma: Theory, Research, Practice, and Policy* 1:130–145. doi:10.1037/a0016211

Walther M, Briken P (2022) Sexueller Missbrauch – die Perspektive der Betroffenen. *Psychotherapie im Dialog* 23:70–74. doi:10.1055/a-1487-9209

Wind LH, Sullivan JM, Levins DJ (2008) Survivors' perspectives on the impact of clergy sexual abuse on families of origin. *Journal of Child Sexual Abuse* 17:238–254. doi:10.1080/10538710802329734

Winters GM, Jeglic EL, Terry KJ (2022) The Prevalence of Sexual Grooming Behaviors in a Large Sample of Clergy. *Sexual Abuse: a Journal of Research and Treatment* 34:923–947. doi:10.1177/10790632211070803

Wirth M, Noth I, Schroer S (2021) *Sexualisierte Gewalt in kirchlichen Kontexten; Neue interdisziplinäre Perspektiven*. De Gruyter, Berlin, Boston

Witt A, Brähler E, Plener PL, Fegert JM (2022) Different Contexts of Sexual Abuse With a Special Focus on the Context of Christian Institutions: Results From the General Population in Germany. *Journal of Interpersonal Violence* 37:NP3130-NP3151. doi:10.1177/0886260519888540